

Sozialdemokratische Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.

(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

7. Dafflon u. Verwaltung: Drag II, Telčanská 15 • Telefon: 26793, 31409, Nachdruck (ab 21 Uhr): 33535 • Druckerei: 37344

13. Jahrgang.

Mittwoch, 26. April 1933

Nr 98.

Reichswehr schließt SA.-Heim. Wegen Mißhandlung von Reichsbannerfunktionären.

In Bad Landa wurden dieser Tage zwei schweidnitzer Reichsbannerfunktionäre, die aus Furcht vor Mißhandlungen sich dorthin zurückgezogen hatten, von SA-Leuten ausgegriffen und festgenommen. Die SA-Leute brachten die Reichsbannerleute unter Mißhandlungen nach Schweidnitz zurück. Diese begaben sich darauf in die Reichswehrkaserne, um sich unter militärischen Schutz zu stellen. Der Standortälteste der Garnison Schweidnitz sah sich durch das Ersuchen der Reichsbannerfunktionäre zu einer energischen Aktion gegen die SA veranlaßt. Er ließ das schweidnitzer Braune Haus, das in einer ehemaligen Margarinefabrik eingerichtet ist, durch ein Kommando Reichswehrsoldaten schließen.

Max Hodann ermordet? Will man diese Greuellegende nicht dementieren?

Wir haben kürzlich auf das spurlose Verschwinden des berühmten Berliner Arztes und Forschers Max Hodann hingewiesen und die Dementierproben des Dritten Reiches aufgefordert, sich über den Verbleib Hodanns zu äußern. Fast vierzehn Tage sind vergangen und man hat sich mit keiner Silbe herabgelassen. Es besteht noch immer eine Möglichkeit, daß Hodann in irgendeiner Katakombeninterniert ist, aber als wahrscheinlich muß leider wohl die Bestrafung gelten, daß er eines der vielen Opfer der braunen Mordkollaterale geworden ist. Wie sollte es anders sein! Ein Mann, der das Leben bejaht, der dazu begehrt hat, die Menschen glücklicher zu machen, sie das Recht auf Freude zu lehren und der Freude bei Stachel der Furcht zu nehmen, kann in einem Lande nicht leben, in dem die sadistische Ideologie des Totenschlags die Räder beherrscht.

Neue Professoren-Entlassungen.

Berlin, 25. April. Der Kultusminister hat auf Grund des Beamtengesetzes bis zur endgültigen Entscheidung neuerlich folgende Professoren beurlaubt: An der Universität Königsberg: Professor Henkel (eine Wiederbeurlaubung ist in Aussicht genommen), an der Handelshochschule Königsberg die Professoren Rogowski, Kändler und Kürbs, an der Universität Kiel die Professoren Rohm, Reikner, Wolf, Frankel, Huserl, Stenzel, Diepe, Rauch, Schäding, Opet.

Die Herren Studenten befehlen ...

Zu den Blättermeldungen über einen Konflikt an der Berliner Universität wegen der Stellungnahme des Rektors Prof. Dr. Kohlrusch zu den von der Berliner Studentenschaft angelegenen 12 Sägen „Wider den undeutschen Geist“, übergibt Prof. Kohlrusch der Presse eine Erklärung, in der es heißt:

Als am vergangenen Freitag die Vertreter der Deutschen Studentenschaft beantragten, das Plakat im Vestibül der Universität auszuhängen, habe ich den Antrag wegen zweier Sätze beanstanden: einmal wegen Satze 5: „Schrei der Jude deutsch, dann lügst er“, eine Wendung, die durch den vorangegangenen Satz nicht abgemildert wird: „Der Jude kann nur jüdisch denken“, sodann wegen Satze 7: „Wir fordern von der Zensur: Jüdische Werke erscheinen in hebräischer Sprache. Erscheinen sie in deutscher Sprache, sind sie als Uebersetzung zu kennzeichnen“. Ich nannte diese Sätze Uebersetzungen, die nur geeignet seien, den Kampf gegen den undeutschen Geist zu diskreditieren, nicht aber ihn zu fördern.

Als der Aufruf trotz Verlegung der Zensurmitteilung angebracht wurde, habe er den Studierenden keine Bedenken über den Inhalt nicht befehlt.

Die Mitteilung, daß er das Rektorat des Auswahls wegen niedergelegt hätte, treffe jedoch nicht zu.

Das Exposee des Außenministers:

Grenzrevision - ein gefährliches Beginnen

Die Kleinen Staaten würden keinem Druck eines Großmächte-Direktoriums weichen.

Prag, 25. April. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses und später auch noch im Senat erstattete Außenminister Dr. Benes ein fast dreistündiges Exposee über die außenpolitische Situation, vor allem über die Stellungnahme der Kleinen Entente zum Viermächtepakt und den damit verknüpften Revisionsbestrebungen.

Beide Häuser nahmen die Erklärungen des Außenministers trotz der langen Dauer mit außerordentlichem Interesse und in voller Ruhe, ja fast ohne jeden Zwischenruf von oppositioneller Seite entgegen. Die Galerien waren stark besetzt, die Diplomatenloge im Rudolfinum war ganz besetzt, die Regierung fast vollständig anwesend. Bei den tschechischen Koalitionsparteien fand die entschiedene Sprache Benes gegen jede Bevormundung der kleineren europäischen Staaten durch ein Großmächte-Direktorium, wie es von Mussolini propagiert wird, des Weiteren starken Beifall, ebenso seine Zielsetzung für die Politik der Kleinen Entente und namentlich auch die entschiedene Ablehnung jeder Grenzrevision, einer Frage, in der er überhaupt jeden Druck von außen kategorisch ablehnte.

Auch der Schlußappell des Ministers zur demokratischen Zusammenarbeit im Innern und zum festen Zusammenschluß, damit die Krise ohne Erschütterungen und ohne Störung der staatlichen demokratischen Institutionen überwunden werden könne, fand reichen Beifall, dem am Schluß der Rede zahlreiche persönliche Glückwünsche folgten.

In seinem Exposee verwies der Minister einleitend darauf, daß man vielfach von einer neuen Phase der internationalen europäischen Politik spreche, ja direkt die Frage stelle, ob wir uns nicht einem neuen kriegerischen Konflikt in Europa nähern. Einige wichtige Weltereignisse beleuchtete diese Erwägungen: Im Zusammenhang mit der Krise der Abrüstungskonferenz ist der italienische Vorschlag auf Zusammenarbeit der vier Großmächte aufgetaucht, der die Idee des sogenannten europäischen Direktoriums zum Ausdruck bringt. Gleichzeitig ist zum erstenmal die Frage der Revision der Grenzen einiger europäischer Staaten unerwartet in die offizielle Diskussion geworfen worden. Bei den Freunden des Völkerbundes haben diese Vorschläge Befürchtungen erweckt, ob dies nicht den ersten entscheidenden Schritt zur Beseitigung des heutigen Regimes im Völkerbund bedeutet, wo der Einfluß der Großmächte durch den Einfluß der mittleren und kleineren Staaten im Gleichgewicht erhalten wird.

Weiter verwies der Minister auf die Ereignisse in Deutschland, auf die Unterzeichnung des Paktes der Kleinen Entente, auf die Annäherung der Kleinen Entente an Polen und auf die Verhandlungen des Präsidenten Roosevelt. Dann fuhr er fort:

Allgemein wird anerkannt, daß die heutige internationale Lage sehr schwierig ist. Im fünfzehnten Jahr nach dem Krieg haben wir noch keinen wirklichen Frieden.

Die Bedingungen der Friedensverträge wurden von den Siegern als gerecht, von den Besiegten als ungerecht empfunden. Die Bestimmungen dieser Verträge lassen sich in mehrere Gruppen gliedern. Am wichtigsten sind die Grenzbestimmungen: hier wollten die Friedensverträge dauernd einen neuen Zustand Europas schaffen, weil der alte Zustand nurmehr ein Ueberbleibsel vergangener Jahrhunderte war. Dieses Ergebnis war und ist ein Fortschritt und muß gutgeheißen werden. Die zweite Gruppe der Bestimmungen der Friedensverträge sind dauernde Belastungen und Verbindlichkeiten solchen Charakters, wie die Abrüstungsbestimmungen. Die dritte Gruppe betrifft Verbindlichkeiten rein zeitlicher Natur, wie die zeitliche Befreiung des linken Rheinufer, die vierte Gruppe waren Verbindlichkeiten für eine längere Zeit, wie z. B. die Reparationen, die fünfte Gruppe schließlich solche Verbindlich-

keiten, die durch einmalige Erfüllung oder ein- sache mit der Zeit an und für sich abgestorben sind. Dieser Charakter der Friedensverträge wurde nicht immer klar erkannt. Im Lager der Sieger hat man nicht immer einen Unterschied zwischen den verschiedenen Kategorien gemacht und nicht klar gesehen, über welche Bestimmungen sich beide Lager einigen müssen und wo eine Aenderung absolut ausgeschlossen ist.

Gegen einseitige Vertragsänderung.

Ich persönlich, erklärte der Minister, wahre Konsequenz den Grundsatz, daß Verträge immer eingehalten werden müssen. Es ist dies eine Frage der Ehre, der Würde und der internationalen Moral. Ich werde mich daher bis in alle Konsequenzen gegen eine einseitige Abänderung der Verträge wehren. Da es jedoch manchmal zu Aenderungen, sei es im guten oder im bösen, infolge der veränderten Machtposition der Staaten kommt, werde ich alles daran setzen, daß unsere Machtposition nicht geschwächt werde, damit wir unsere Verträge weder im guten noch im bösen ändern müssen.

Der Minister gab sodann eine eingehende Schilderung des Kampfes um die Abänderung

der Friedensverträge und hob besonders die Vereinbarungen von Locarno als typisches Beispiel freiwillig beschlossener Aenderungen hervor.

Die Autoren der Friedensverträge haben nicht angenommen, daß es möglich wäre, Deutschland und die anderen besiegten Staaten dauernd oder allzulange in der Lage eines geschlossenen und ungleichen Partners niederzuhalten. Ihr Ziel war, die neuen europäischen Verhältnisse so zu festigen, daß es zu keiner militärischen Vergeltung kommen konnte, sich mit Hilfe der neuen europäischen Staaten zu konsolidieren und zielbewußt und würdevoll zu der Gleichberechtigung aller Sieger und Besiegten, zu dem Gleichgewicht der Kräfte in Europa ohne Hegemonie von irgendeiner Seite zurückzukehren. Dies war ungefähr die Idee Briands in seiner Locarno-Politik.

Der Locarno-Versuch war nur eine Episode, der frühere Kampf hat neuerlich begonnen. Diese politische Entwicklung ist nicht Abnormales, sie kam in allen Nachkriegszeit vor. Wesentlich ist, wo diese Entwicklung zum Stillstand kommt und in welchem Punkte wir das endgültige Gleichgewicht zwischen beiden Lagern erblicken wollen. Dies ist die fundamentale Frage der heutigen europäischen und auch unserer Politik.

Der italienische Fascismus als Vater des Revisionsgedankens.

Die hauptsächlichste Ursache dieses unausweichlichen Kampfes ist der Widerstand Deutschlands, einer der größten Großmächte Europas. Ein nicht unwesentlicher Grund dieses Kampfes aber waren die Interessen anderer Staaten, speziell Italiens und allerdings auch Englands.

Frankreich ist nach dem Krieg die einzige feste und gesunde konservative Großmacht auf dem europäischen Kontinent geblieben. Es hat sich seine militärische Macht und damit auch das politische Gewicht bewahrt und sich bald auch finanziell und wirtschaftlich nahezu vollständig erholt. Dazu hat es durch seine Politik auf der mittleren und den kleineren Staaten gewonnen. So hat sich eine Lage herausgebildet, die als

französische Hegemonie

bezeichnet wird. Es ist überflüssig, darüber zu streiten, ob dies eine französische Hegemonie ist. Tatsache ist, daß das natürliche Interesse und die gemeinsame Politik sowie die gemeinsamen Ideale die Mehrheit der mittleren und kleineren Staaten Europas auf Frankreichs Seite geführt haben.

Je schärfere Angriffe auf die Verträge unternommen wurden, um so mehr waren die neuen mitteleuropäischen Staaten angewiesen, sich gegenseitig anzunähern und ein festes Ganzes zu organisieren, ebenso wie sie auf die Mitarbeit mit Frankreich angewiesen waren. Es war einfach eine andere Politik nicht möglich, mag sie wenn immer sympathisch oder günstig gewesen sein oder nicht.

Dies ist in Italien niemals richtig begriffen worden, und alle späteren Angriffe gegen die Kleine Entente haben diese Entwicklung nur beschleunigt und die Kohäsion dieser Staaten automatisch gestärkt.

Die Kleine Entente will nicht die Politik der „neuen europäischen Gleichgewichte“ machen. Sie kämpft entschlossen um ihr Recht, um ihre Entwicklung, um ihre Existenz im Rahmen der durch den Völkerbund gegebenen internationalen neuen Organisationen. Ihrer Meinung nach ist die Politik, welche das tatsächliche und wahre Gleichgewicht in Europa gewährleisten kann, nur eine aufrichtige Politik des Völkerbundes.

Die Politik des sogenannten europäischen Gleichgewichtes, die den heutigen Zustand um-

stürzen will, begann man via facti seit 1925 auch gegen die Kleine Entente zu machen, und ihre letzte Folge bildet gerade der Vorschlag des Großmächtedirektoriums mit dem Plan der Revision der Friedensverträge. Die Politik der Aenderung der Friedensverträge ist für Deutschland ein direktes Ziel, weil dies in seinem unmittelbaren Interesse gelegen ist, für Italien ist jedoch die Revisionspolitik ein Instrument seines ganzen Nachkriegskampfes um die Aenderung der Verhältnisse in der ganzen europäischen Konstellation zugunsten Italiens.

Siehebei trachtet jedoch die neue italienische Politik dauernd, daß in dem neuen mitteleuropäischen Gleichgewicht die alte deutsche mitteleuropäische Politik nicht zur Geltung kommen könne, und diesen ablehnenden Standpunkt macht das heutige Italien auch gegenüber Deutschland Hitlers geltend, da es die alldeutschen Pläne der nationalsozialistischen Partei kennt.

Das Problem der Revision der Friedensverträge stand auf dem Programm der europäischen Politik schon seit 1922. Der Minister erklärt ganz offen, er halte es für richtig, daß endlich der Begriff „Revision“ aus seinem mythischen Dunkel hervortritt, in dem seine vielen naiven, gutgläubigen Förderer in pazifistischen Kreisen sich nicht immer klar waren, worum es sich eigentlich handelt: Um die Gleichberechtigung in den Rüstungen, um die Revision der Grenzklauseln und in weiterer Konsequenz um eine wesentliche Aenderung in der heutigen Machtposition der einzelnen Staaten Europas. Ein Verdienst daran hat zweifellos Italien, daß diese Frage so klar vor der ganzen Welt gestellt erscheint. Der Minister teilt nicht die Meinung derer, die Italien bedwingen vorwürfe machen. Von dem Augenblick, wo in Italien der Fascismus triumphierte, mußten wir diese Politik erwarten.

Der Fascismus ist gegen die interpolitische und um so mehr gegen die internationale Demokratie, er anerkennt nicht die Gleichheit der Nationen und weist den kleineren Völkern in der internationalen Politik einen weit bescheidenen Platz zu, als die heutige Organisation des Völkerbundes. Die fascistische Doktrin geht von der Konstatierung aus, daß Italien auf der Friedenskonferenz nicht das erreicht hat, worauf es als siegreiche Großmacht Anspruch hatte: Weder neue Kolonien, noch Rohstoffe, noch auch neue Rechte im Adriatischen Meer;

weitere, daß Italien nicht jene Position in Europa und in der Welt einnimmt, die ihm gebührt.

Diese Doktrin ist immer und immer wieder in verschiedenen Variationen in den Kundgebungen der faschistischen Regierung erschienen. Der Minister zitiert zum Beweis Parlamentsreden von Mussolini, darunter seine große Rede in Turin am 23. Oktober 1932. Diese Rede ist einfach daselbe, was dann am 18. März 1933 dem Ministerpräsidenten Macdonald gelegentlich seines römischen Besuchs als der bekannte Viermächtepakt vorgelegt wurde.

Dieser Vorschlag eines europäischen Direktoriums stellt den Mittelpunkt der italienischen Ideologie und Praxis dar. Die Ansichten Mussolinis in seiner letzten Rede vom 11. April d. J. von der Ueberwindung der Kleinen Entente usw. will Dr. Venes befeite lassen, er bedauert nur, daß sie vorgebracht wurden.

In Deutschland begreift man sehr wohl, daß die Ziele der beiden Länder im Westen weit auseinandergehen, daß die neue Konstellation, die Italien verfolgt, nicht die Konstel-

lation sein wird, die Deutschland wünschen würde, und daß es daher durch Plänen nur bis zu einem bestimmten Maß wird unterstützt werden und daß dann absolut unaufhaltsam ein Streit, eventuell ein Konflikt, entstehen wird. Trotzdem machte jedoch die Annäherung dieser Staaten rasche Fortschritte.

England war in dieser Entwicklung der europäischen Politik im allgemeinen zurückhaltend. Vielleicht könnte es scheinen, daß bei dem Besuch Macdonalds in Rom England für einen Augenblick diese Kerbe überschritten hat. Nach den weiteren Ereignissen jedoch und danach zu schließen, was Minister Dr. Venes selbst seitens des Außenministers Sir John Simon zu hören Gelegenheit hatte, ist die britische Regierung ihre ursprüngliche Tradition und ihre frühere vorsichtige Politik fort. Der Minister verwies auf die Unterhandlungen über den Viererpakt vom 13. ds. und begrüßte die Sir Austen Chamberlain zu dessen Ausführungen. Frankreich hat sich naturgemäß gegen diese ganze Politik gewehrt und fordert eine strikte Erfüllung der Friedensverträge.

Die Ziele der Kleinen Entente:

Idee und Sinn der Kleinen Entente, erklärte Dr. Venes, lassen sich in zwei wesentlichen Punkten zusammenfassen:

1. Wir streben danach, daß die Vorkriegszeiten nicht mehr wiederkehren, wo die kleineren mitteleuropäischen und Balkanstaaten ein Objekt der Politik der Großmächte waren. Wir wünschen nicht, daß nach dem Fall der Mitteleuropäa-Idee neue ähnliche Konzeptionen seitens anderer Großmächte entstehen oder daß die alten Konzeptionen zurückkehren. Dies wäre der Weg zu einem neuen furchtbaren europäischen Krieg. Wir werden uns dagegen mit allen Kräften wehren, und ich bin sicher, daß wir uns erwehren werden. Dies ist unser tatsächlicher Dienst für den europäischen Frieden, der schließlich doch noch gewürdigt werden wird.

2. Wir sind uns bewußt, daß sich die kleinen Staaten Mitteleuropas untereinander einigen müssen, um nicht ein Interesse daran zu haben, die Großmächte gegeneinander um Hilfe zu rufen. Weder Oesterreich, noch Ungarn, noch Bulgarien haben ein Interesse daran, zum Gegenstand der Politik irgendeines größeren Staates zu werden, ebenso wie dies die Kleine Entente der ganzen Welt zu erkennen gegeben hat.

Jeder Kampf um die Einigung und die endliche Klärung der Polen, Tschechoslowaken, Rumänen, Südslaven und Griechen, wobei von den analogen Bestrebungen Finnlands und Dänemarks nicht gesprochen werden soll, die wir naturgemäß mit größter Sympathie verfolgen, muß um jeden Preis arg gekämpft werden; dieser Kampf ist eine bewußte Abkehr davon, was vor dem Krieg gewesen ist, und falls sich eine Großmacht dieser Entwicklung entgegenstellen sollte, würde dies eine neue europäische Konflagration herbeiführen.

Die Idee, eine Gemeinschaft der Großmächte zu schaffen, die ihre Entscheidungen den übrigen Staaten aufzwingen würde, gehört daher unserer Ansicht nach zu einer bringlich der Vergangenheit an. Die Großmächte können sich sicherlich ein gemeinsames Organ und eine Methode schaffen, in deren Hilfe sie ausschließlich ihre eigenen Probleme lösen werden. Wir fühlen uns jedoch stark

genug und wissen absolut sicher, daß wir die ungeheure Mehrheit der mitleren und kleinen Staaten Europas hinter uns haben, die ebenso wie wir sich einem derartigen Direktorium nicht unterordnen würden.

Wir verlangen nicht und haben die Stellung einer Großmacht in der europäischen Politik nicht verlangt. Wenn jedoch die Weltpresse spontan nach der Unterzeichnung des Paktes der Kleinen Entente von der „Fünften Großmacht“ gesprochen hat, so hat sie damit einfach nur eine große Wahrheit zum Ausdruck gebracht: Daß die Staa-

„Unberechtigtes Disponieren mit fremdem Gut.“ Aulgezwungene Grenzrevison unmöglich.

Der Minister wandte sich hierauf der heikelsten Frage zu, ob eine sogenannte Revision der Grenzlauseln der Friedensverträge möglich ist. Was die Revision der Abrüstungsbestimmungen anlangt,

habe er sich namens der Tschechoslowakei für das Prinzip der Rüstungsgleichberechtigung ausgesprochen,

da er dieses Verlangen Deutschlands verstehe, aber er sei gegen jede Abrüstungspolitik, die unter Berufung auf die Prinzipien der Gleichberechtigung in Wirklichkeit Ziele verfolgt, die er bei Besprechung der Bestrebungen nach einem neuen europäischen Gleichgewicht bargelegt habe. Die Kleine Entente hat zu dem britischen Abrüstungsvorschlag sogleich einen positiven Standpunkt angenommen und ist mit gewissen, keineswegs weitreichenden Änderungen bereit, diesen Antrag für ihre Person anzunehmen.

Zu dem Antrag über die Grenzrevison im Pakt der vier Großmächte formulierte Dr. Venes seinen Standpunkt wie folgt:

1. Wir verstehen nicht, wie jemand auch nur einen Augenblick lang glauben könnte, daß irgendein selbständiger Staat es zulassen werde, daß mehrere andere Staaten, auch wenn es Großmächte wären, mit der Kraft ihres politischen oder moralischen Einflusses mit seinem Gebiet disponieren würden. Die Geschichte zeigt, daß um die Preisgabe von Gebieten immer die blutigsten Kriege entstanden sind, und ich zweifle nicht, daß dies abermals der Fall

war der Kleinen Entente als Ganzes eine durch den Umfang ihres Gebiets und ihrer Bevölkerungszahl große Gruppe darstellten, die darin absolut einig ist, daß sie vom Standpunkt des internationalen Rechtes aus mit jedem andern Staat und daher auch mit jeder Großmacht ein absolut gleichwertiger Faktor ist und daß sie über sich keine andere Autorität außer dem Völkerverband anerkennt und anerkennen wird.

In Deutschland hat man die ganzen Jahre hindurch ebenso die Mission der Kleinen Entente nicht richtig erfasst. Demgegenüber gibt es eine Reihe deutscher politischer Faktoren, die die Konzeption der Kleinen Entente richtig beurteilen und die Möglichkeit sehr guter Beziehungen der Kleinen Entente mit Deutschland in Zukunft erfassen, und zwar umso eher, weil die Kleine Entente das Problem Oesterreichs als eines von denen betrachtet, die die künftige friedliche Zusammenarbeit der vier Großmächte tatsächlich im Interesse des europäischen Friedens zu lösen imstande wäre. Die Kleine Entente wird gerne eine endliche Lösung akzeptieren, die hier gemeinsam mit den Großmächten und im vollen Einvernehmen mit Oesterreich vorbereitet wäre. Der Anschlag ist nicht eine Frage, die bloß die Tschechoslowakei betrifft; er ist vor allem eine Frage Oesterreichs selbst und dann eine Frage von ganz Europa.

Es gibt also eigentlich zwischen Deutschland und der Kleinen Entente keine wesentlichen Gegensätze, zumal da es auch keine wesentlichen Streitpunkte zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland gibt, und wie wir hoffen, auch in Zukunft nicht geben wird. Einen ähnlichen Wunsch hegt die Kleine Entente auch gegenüber Rußland.

2. Ebenso sind wir nicht imstande, zu verstehen, wie es möglich wäre, daß sich ein Verein von Staaten zur Teilung des Gebietes anderer Staaten bilden könnte — wobei die Gebietsfragen der übrigen Staaten, auch der an dem Verein teilnehmenden Staaten, offenbar ausgeschlossen sein würden, da es hierüber wohl zu keiner Einigung kommen würde. Dies wäre nicht nur ein unberechtigtes Disponieren mit fremdem Gut, sondern auch eine wirklich himmelschreiende, ungerechte Differenzierung.

3. Wir halten ähnliche Pläne in Dingen der Grenzrevison für nicht genügend durchdacht. Nehmen wir z. B. den Fall der Tschechoslowakei: Zur Veräußerung irgendeines Teiles des tschechoslowakischen Gebietes wäre eine besondere Dreifünftelmehrheit des Parlamentes notwendig. Wenn man immer versuchen würde, uns etwas ähnliches aufzuzwingen,

werden wir diese Mehrheit niemals zusammenbekommen. Werden uns einige Großmächte unter diesen Umständen raten oder uns sogar zwingen, bei uns einen Umsturz, eine Diktatur durchzuführen? Oder werden sie uns den Krieg erklären?

4. Wir glauben nicht, daß auf diesem Weg für den dauernden Frieden gearbeitet werden kann. Daß wir auf unseren Grenzen bestehen, geschieht deshalb, weil wir sie unter den heutigen Umständen als gerecht und richtig, für die Lebensinteressen unseres Staates entsprechend erachten.

5. Eine Aenderung der Grenzen wäre lediglich durch eine direkte Einigung zwischen den beteiligten Staaten, eventuell im Rahmen des Artikels 19 des Völkerverbandes möglich. Unser Staat weist jeden Druck von außen auf eine Aenderung der Grenzen aus Prinzip kategorisch zurück und wird sich keinem solchen Druck unterwerfen. Lediglich sein Parlament ist hier absoluter Herr.

Bei dieser Gelegenheit sprach sich Minister Dr. Venes für die Ausdehnung der Minderheitsschutzbestimmungen auf alle Staaten, die Minderheiten besitzen, aus.

Wenn irgendwo eine kleinere Korrektur oder Anpassung von Grenzbestimmungen der Friedensverträge im guten allgemein möglich ist, so ist das unter drei Bedingungen möglich:

- a) Es darf keinen äußeren Druck geben.
- b) Sie ist nur in einem Willen der Ruhe, nach einer Reihe von Jahren ruhiger Zusammenarbeit der betreffenden Völker möglich.
- c) Sie ist nur gegen gleichwertige Kompensationen möglich.

In welchem Stadium befinden sich also heute die Verhandlungen über den Pakt der vier Großmächte? Zuerst ist der Gedanke aufgeworfen worden, ob es nicht möglich wäre, die Idee des Direktoriums dadurch zu retten, daß zu den Verhandlungen die Staaten geladen würden, die die Verhandlungen der vier Großmächte betreffen würden. Es tut mir leid, erklärte Dr. Venes, aber unser Standpunkt hierzu kann nicht bejahend sein. Wir könnten an keiner Gesellschaft teilnehmen, die wir nicht gemeinsam gegründet hätten und deren Arbeitsmethoden nicht gemeinsam mit uns festgelegt und im voraus genehmigt worden wären. Es wäre besser, an die Ausgestaltung der europäischen Sektion des Völkerverbandes zu denken.

Gegen Deutschland „korrekt“.

Ueber die übrigen aktuellen Fragen der tschechoslowakischen Außenpolitik erklärte Dr. Venes:

Was unser Verhältnis zu Deutschland anbelangt, ist es immer heikel, in der Nachbarschaft einen Staat in revolutionärer Gärung zu haben; solens volens entstehen Zwischenfälle, Mißverständnisse und Vitterkeiten. Trotzdem wird es, wie ich hoffe, zwischen uns zu keinen Differenzen und Schwierigkeiten kommen.

Dies gilt auch für den Fall ähnlicher Aenderungen in Oesterreich, die eine neue Benennung hervorrufen könnten. Sonst werden wir bei den heutigen inneren Ereignissen in Deutschland absolut korrekt nach den Grundlagen des internationalen Rechtes vorgehen und werden von uns aus in keinem Fall Differenzen hervorrufen.

KARL
UND DAS 20. JAHRHUNDERT
Roman von Rudolf Brungraber
Copyright by Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 1933

Dann verpflichteten sie Deutschland auch zur Zahlung einer Kriegschadenszahlung, um ihre Staatshaushalte auszugleichen. Diese Bedingung war in den für den Friedensvertrag grundlegenden Vierzehn Punkten des Präsidenten Wilson nicht vorgesehen gewesen. Die Vierzehn Punkte hatten lediglich eine Bestimmung über die Wiedergutmachung der der Zivilbevölkerung zugefügten Schäden enthalten. Lloyd George, der den Schrei nach den „Reparationen“ zu seinem Wahlschlager machte, hatte noch in der Zeit des Waffenstillstands, in dem die Richtlinien für Versailles bereits festgelegt waren, nicht im Traum an eine Erhöhung dieser Summen gedacht. Mittlerweile waren aber die Steuerzahler, die Wertpapierbesitzer, die Banken und Finanzierhäuser auf den Plan getreten und hatten gefordert, die Kriegsschulden der Alliierten an Amerika durch Deutschland zahlen zu lassen. Die Einwände des donquichotteschen im Temperament presbyterianischen im Denken ideologischen, im übrigen hilflosen Präsidenten Wilson waren umgangen worden. Der hohe Rat der Vier (Clemenceau, Lloyd George, Wilson, Orlando) hatte zur Wiedergutmachung noch die Summen der Ruhegehälter und Unterhaltsbeiträge hinzugeschlagen, die allein 100 Milliarden Mark ausmachten. Trotzdem wurde zwischen den Siegermächten keine Einigung erzielt; die endgültige Festlegung der Reparationshöhe blieb einem Wiedergutmachungsausschuß vorbehalten. Auf diese Weise nahmen, nach einer weiteren Bestimmung des Vertrages, 150.000 Ententeoldaren (darunter Senegalneger, Spahis, Indochinesen)

die als Sicherung gedachte und für 15 Jahre vorgesehene Besetzung der westhessischen Gebiete vor (6,2 Millionen Einwohner), während Deutschland die Höhe seiner Verpflichtungen nicht einmal kannte. Es wußte lediglich, daß Fachleute wie der französische Finanzminister Klotz an einen Betrag von 260 Milliarden Goldmark dachten.

Am 1. August 1919 trat Karl Lafner die Heimreise an. Schwermütig und afschanden und in Zivill.

1919—1930.
Der neue Kurs.

Diese Rückkehr erschien Karl als die Fahrt in eine ausweglose Bitternis. Mit dem Tod seiner Mutter hatte sein Leben den zentralen Sinn verloren. Er bedauerte, nicht irgendwo auf einem Schlachtfeld liegen geblieben zu sein. Was er von der Zukunft noch erwartete, schien nicht belohnend genug, die sinnlose Tragik der Vergangenheit aufzuwiegen zu können. Es war wie ein fortwährendes Kopfschütteln in Karl. Wenn wenigstens diese Reise, dieses Zwischen-den-Stationen-schweben ewig hätte weiterwähren können. Aber jeder Meilenstein, jede Telegraphenstange, die draußen vorüberflog brachte ihn dem Augenblick näher, vor dem keine Vorstellungskraft vermag dem Augenblick, in dem er die alte Wohnung betreten würde. Schließlich nächstigte Karl in Graz, ohne durch die Umstände dazu gezwungen zu sein. Er suchte geradezu nach Möglichkeiten, die Heimkehr zu verzögern.

Da kam ihm das Leben selbst mit seiner unverwundlichen Kraft und seinem jästigen Schmelz zu Hilfe. Auf der Weiterreise sah Karl die Morgenröte auf den Feldern, und wie unter der großen Kläue das seine Modengeläut der Dörfer zu ihm herüberwehte, mußte er plötzlich denken, daß die Viehe zu seiner toten Mutter vielleicht größer sein würde, wenn er aufhörte, sich um ihre Willen anzuklagen. Dieser Gedanke

war lähmer als Karls Herz, Karl vermochte ihn auch nicht sogleich zu Ende zu denken. So sehr fühlte er sich voll Schuld, aber die Ergriffenheit, die aus dem milden Glanz, der auf der Erde lag, über ihn gekommen war, verlieh ihn nicht mehr. Sie erhob ihn in eine Abgeklärtheit, die auch die Leiden begrenzt erscheinen ließ, und die Erinnerung an die zahllosen Generationen, die vor ihm durch die Leiden der Erde gegangen waren, machte Karl demütig. In dem tiefsten Grund des Glanzes und der Ratlosigkeit stand seine Liebe zum Dasein, stand sein großer Lebenswille wieder auf. So kam er, trotz aller Abgehämtheit, mit dem größten Maß von Lebensbejahung, dessen er fähig war, nach Wien.

Mit ihm verlieh eine Schar Reporter den Zug die sterbende Stadt abzurufen kamen. Die Monarchie war in sieben Teile auseinandergefallen, die Nachfolgestaaten bohottierten den deutschen Rumpf und die alpenländischen Provinzen bohottierten Wien. Die Provinzen verlangten, solange es verfassungsrechtlich nicht möglich war, wenigstens auf dem Verwaltungsweg ihre Haupt- und Residenzstadt loszuwerden. Sie stellten selbst die Lebensmittellieferungen an das bankrotte Monstrum ein, dessen Barock und Musik keine Kartoffel aufwog. Die neue Gemeindeverwaltung hatte die Stadt mit einem Defizit von 250 Millionen übernommen. Jeder dritte Mann war arbeitslos, es gab keine Straßenbeleuchtung und keine Kinos, die Hausstore wurden um acht gesperrt, die Cafes, die Rikorienwasser ausgeben, um neun. Um diese Zeit fuhr auch die letzte Straßenbahn. Auf zehn Todesfälle kamen vier Lebensobaburien und die Krone stand im Wert von 3 Züricher Centimes. Wer etwas zu veräußern hatte, verschoberte es ans Ausland: Häuser, Fabriken, Forste, Wasserrechte, um Valuten in die Hand zu bekommen, und wer nichts zu veräußern hatte, sah: Türken, Briefkasten, Parkbänke, Straßentafeln, Grabdenkmäler. Die Militärmissionen führten aus

den Galerien die Veroneses und Giorgiones weg, während die Bevölkerung die umliegenden Wälder abholzte und das ehemalige Hofwid (schaf). Karl kam an einem sonnigen Vormittag an. Etwas von der Weite des Himmels war in ihm, als er durch die bekannten Straßen ging, und er betrat das alte Haus mit dem Gefühl, daß nun sein Leben drüber hinauswachen würde. Er holte den Schlüssel von der Nachbarin und trat in die Wohnung seiner Mutter ohne Erschütterung.

Das Einzige, das für ihn aus der Welt vor dem Krieg herüberreichte, war der Revers. Jenes Dokument, mit dem ihn das Lehrerseminar verpflichtet hatte, mindestens sechs Jahre dem Lande Niederösterreich (einschließlich Wiens) seine Dienste zu widmen. Widrigenfalls er das Schulgeld von 1500 Kronen noch nachträglich zu bezahlen hätte. Dieses Dekret war nun die Brücke in die Zukunft. Karl ging noch am Tage seiner Ankunft in das Gebäude des niederösterreichischen Landeskonschusses. Dort erfuhr er jedoch, daß die Behörde, die er suchte, für ihn nicht mehr existierte. Man sagte ihm, Oesterreich sei nun ein Bundesstaat. Wien ein eigenes Land und die zuständige Stelle für ihn wäre der Stadtschulrat. Karl bog sich in den Stadtschulrat. Er ging langsam und etwas scheu, denn er war noch mitgenommen von der langen Spitalszeit. Auch verursachte ihm die neue Ordnung Unbehagen. Sie schien die Erwartung, daß er nun in sein eigenes Schicksal einlassen sei, umzustößen.

Im Stadtschulrat gab man ihm den Rat, einen anderen Beruf zu ergreifen. Zwar seien laufende Lehrer gefallen, aber auch die Kinderzahl wäre um 118.000 zurückgegangen und in den nächsten fünf Jahren würde infolge des Geburtenausfalls während der Kriegszeit die Hälfte der Klassen überhaupt leerstehen. Und der Staat hätte weder die Mittel, noch eine Fondsbabe, den älteren Angestellten die Pensionierung aufzuzwingen.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Beziehungen zu Oesterreich bleiben die besten. Wenn das in politischen Kreisen Oesterreichs vorhandene Streben, die Beziehungen der Oesterreichischen Republik zu den übrigen mitteleuropäischen Staaten zu stabilisieren, gelänge, würde Oesterreich sich selbst und uns allen einen Dienst erweisen, der die Anerkennung von ganz Europa verdienen würde. Wir werden die Neutralität Oesterreichs auch weiterhin unter allen Umständen achten. Wir wünschen die freundschaftlichen und aufrichtigen Beziehungen mit Wien so sehr wie möglich zu vertiefen. Es gibt heute keine Frage, die der beiderseitigen guten Willen die Prager und die Wiener Regierung trennen könnte.

Wir hoffen, auch mit Ungarn in Wirtschaftsverhandlungen eintreten zu können, und wünschen deren volles Gelingen, damit auch die politische Annäherung der beiden Staaten durchgeführt werden könnte.

Annäherung Polen-Kleine Entente.

Unser Verhältnis zu Polen entwickelt sich immer günstiger. Die letzten Ereignisse haben automatisch eine gegenseitige Annäherung herbeigeführt. Polen ist in diesen Dingen in gewissem Sinne noch empfindlicher als die Kleine Entente. Unsere Außenpolitik hat den Plan, sich mit Polen über einen Pakt ewiger oder dauernder Freundschaft zu einigen.

Wir nähern uns auch dem Abschluß eines wichtigen Kapitels unserer Politik: der endgültigen Durchführung des modus vivendi. Wir haben unsere Anträge auf Teilung der Disziplinen, die Dotierung sowie auf das volle Inkrafttreten des modus vivendi vorbereitet. Sie werden in nächster Zeit dem Vatikan vorgelegt werden.

Nach Pfingsten wird in Prag die erste ordentliche Jahres Sitzung des Ständigen Rates der Kleinen Entente, zum erstenmal nach der Unterzeichnung des Paktes der Kleinen Entente, stattfinden. Wir beabsichtigen, weitere Schritte zu unserer gemeinsamen Organisation zu unternehmen.

Ueber die Aussichten der Abrüstungskonferenz gibt sich der Minister keinen Illusionen hin. Es werde sich zeigen, ob der britische Antrag Hoffnung auf Annahme hat. Sollten sich die Meinungsdivergenzen nicht ausgleichen lassen, so bliebe keine andere Hoffnung, als daß sich mehrere Großmächte auf ein Minimalabrüstungsprogramm einigen würden, wodurch die Abrüstungskonferenz vor dem vollkommenen Bruch, mit dem sonst zu rechnen wäre, gerettet werden könnte.

Innerpolitische Konsequenzen.

Zum Schluß seiner Rede betonte Minister Dr. Benes die Entschiedenheit, aber auch die Verantwortlichkeit der tschechoslowakischen Außenpolitik und erklärte, daß man den kommenden Kämpfen über die von ihm dargelegten Fragen mit absoluter Ruhe und Sicherheit entgegenzusehen könne. Wir sind auf alle Eventualitäten vorbereitet und wissen, daß wir einen gerechten Kampf führen. Wir kennen auch die Ziele, Kräfte und Möglichkeiten unserer Partner. Aus unseren Stellungen werden wir in keiner Richtung zurückweichen. Wir wissen, daß die Regierung die entscheidende Mehrheit der politischen Faktoren aller Nationalitäten des Staates hinter sich hat und nicht nur auf die Regierungsparteien, sondern auch auf die Oppositionsparteien rechnen kann, die früher einmal die Regierungsverantwortung getragen haben, also auf die slowakische Volkspartei, die Gewerkepartei, die deutschen Christlichsozialen und die Deutsche Arbeiter- und Wirtschaftsgemeinschaft. Der Minister appelliert an diese Parteien für die kollektiven Interessen des Staates und verweist darauf, daß keine Außenpolitik erfolgreich sein könnte, wenn nicht alle konstruktiven Kräfte ohne Rücksichtnahme auf politische Meinungsdivergenzen sich zu einer positiven Zusammenarbeit vereinigten. Es bedarf der vollständigen inneren Ordnung und der Beseitigung aller umstürzlerischen Tendenzen, damit wir die soziale Krise ohne Erschütterungen und ohne Störung unserer staatlichen demokratischen Institutionen überstehen können.

Der Minister warnt davor, zu glauben, daß eine extreme Bewegung, sei es nun Faschismus, Stierismus oder Kommunismus, die Führung in Europa an sich reißen könnten. Naive Leute, die das glauben, werden sich benehmen wie die, die glaubten, daß Europa der bolschewistischen Revolution erliegen würde. Wir durchleben zwar eine große Zeit, die Entbehrungen und schwere Arbeit erfordert, glauben aber, daß die jetzige Generation den großen Aufgaben gerecht werden und durch ihre Arbeit alle Hindernisse überwinden wird.

Die Debatte wird entgegen den ursprünglichen Dispositionen in beiden Häusern bereits morgen einsehen und noch im Laufe dieser Woche beendet werden, da Dr. Benes zu Beginn der nächsten Woche wieder in Genf an den Beratungen des Hauptausschusses teilnehmen will.

Der Wiener 1. Mai.

Polizei für Aufhebung des Verbotes.

Wien, 25. April. (Eigenbericht.) Die sozialdemokratischen Führer der freien Gewerkschaften und die Parteiverretter haben bereits alle Maßnahmen für das Verhalten am 1. Mai festgelegt. Diese Maßnahmen werden streng geheim gehalten.

Wie heute bekannt wird, hat die Polizei eine Denkschrift an die Regierung gerichtet, in der sie

auf die Gefahren aufmerksam macht, die durch das Verbot der Maidemonstration erwachsen, und der Regierung ernstlich nahelegt, das Verbot aufzuheben und die Maifeier in der bisher üblichen Art zu gestatten.

Die Regierung hat zu dieser Denkschrift noch keine Stellung genommen.

Zeitungs-Monopol für Hitler?

Schaffung einer deutschen „Einheits“-Zeitung.

Berlin, 24. April. Der Reichsminister für Propaganda bereitet die Herausgabe einer „Deutschen Staatszeitung“ vor, die mit zwei Nummern pro Tag unentgeltlich an jeden Haushalt geliefert werden wird; Kopfbätter mit eigenem lokalem und Inseratenteil sind nach Bedarf vorgesehen.

Zwei dieser „Staatszeitung“, die unter der ausschließlichen Leitung der Reichsregierung steht, ist die „Gleichschaltung in der politischen Willensbildung“. Die Zeitung soll mit den modernsten Mitteln hergestellt werden und nach Form, Umfang und Inhalt den höchsten Anforderungen genügen; neben der politischen Belehrung und dem Informationsdienst soll die vaterländische Geschichte, das Kunstleben, Unterhaltung und Wissenschaft forciert werden, — alles versehen mit eindrucksvollen Bilderbeilagen.

Die „Staatszeitung“ ist dazu bestimmt, jede andere Zeitungs-Lektüre überflüssig zu machen. Da durch diese Maßnahme nicht nur die sonstigen Blätter, sondern auch die gesamten nationalsozialistischen Zeitungen am schwersten geschädigt, wenn nicht überhaupt unmöglich gemacht werden, ist die Schaffung eines Monopols für die

„Staatszeitung“ vorgesehen; dieses Monopol soll auf unbefristete Zeit der Hitlerpartei übertragen werden.

Es soll ferner die „Staatszeitung“ das Monopol für das gesamte Ausland erhalten; man wird daher in absehbarer Zeit, falls, woran wir kaum zweifeln, die Pläne des Herrn Goebbels realisiert werden, im Auslande nur noch die „Staatszeitung“ zu erwerben imstande sein.

Die Finanzierung der „Staatszeitung“ wird erfolgen durch den Inseratenteil, an dem ausschließlich nichtjüdische Firmen teilzunehmen berechtigt sind, sowie durch die sämtlichen amtlichen Bekanntmachungen, für die der „Staatszeitung“ das Monopol übertragen wird und die im Einzelnen bezahlt werden.

Diese Maßnahmen, die in der Zeitungs-geschichte aller Zeiten und aller Länder ohne Vorbild sind, bedeuten praktisch die völlige Kivellierung des deutschen Geisteslebens, — eine Konsequenz, die den heutigen Machthabern zwar bequem erscheinen mag, die aber auf längere Sicht abtötend wirken muß!

„Reine“ Nazi-Regierung in Sicht?

Pläne zum 1. Mai

Berlin, 25. April. Die Pläne der Nationalsozialisten für den 1. Mai sind folgende: unter dem Eindruck des Aufmarsches von rund einer dreiviertel Million Menschen in Berlin, darunter etwa 300.000 Mann Polizei und bewaffnete SA, soll vom Reichspräsidenten die Umbildung des derzeitigen Kabinetts in eine rein nationalsozialistische Reichsregierung gefordert werden; Hugenberg und Seidler sollen entlassen, Außenminister von Neurath soll durch Alfred Rosenberg (Chefredakteur des „Völkischen Beobachter“ und Chef des „Außenpolitischen Amtes der Hitlerpartei“), Reichswehrminister von Blomberg soll durch den Nationalsozialisten Prinz August Wilhelm von Preußen (den Sohn des früheren Kaisers) ersetzt werden. Es soll ferner vom Reichspräsidenten gefordert werden, daß er den Oberbefehl über die Reichswehr an den Reichskanzler Hitler überträgt.

Nach unseren Informationen dürfte die Nationalsozialistische Partei entschlossen sein, an die Gewalt zu appellieren, falls diesen ihren Forderungen nicht Rechnung getragen wird. — Es scheint für die neue Epoche Hitlerscher Staatskunst der Plan zu bestehen, in irgendeiner Form den „Staatskapitalismus“ aufzurichten; daß dieses jedoch nur möglich ist gegen die

Artise um Hugenberg, ist selbstverständlich.

Wie wir hören, ist der Vizekanzler von Papen unter vorläufiger Aufrechterhaltung seiner Mitgliedschaft bei der sogenannten „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot“ zur Hitlerpartei übergetreten.

Hugenberg sammelt die Trümmer.

Berlin, 25. April. Der Uebertritt des größten Teiles der braunschweigischen deutschnationalen Organisation zur NSDAP hat in Kreisen der Deutschnationalen außerordentliche Erregung und Unruhe ausgelöst. Der Führer der DNVP, Hugenberg leitete sofortige Rettungsmaßnahmen ein und betraute den Vorsitzenden der hannoveranischen Partei-Organisation Feldmann mit der Reorganisation des verbleibenden braunschweigischen Restes. Hugenberg hat gleichzeitig eine Kundgebung erlassen, in welcher er an die Treue und Ergebenheit zum Führer der DNVP appelliert. Der Führer ist, so heißt es darin, von der Notwendigkeit durchdrungen, die Deutschnationale Volkspartei zu erhalten, gerade auch aus außenpolitischen Gründen.

Eine Stimme der Vernunft.

Die „Frankfurter Zeitung“ redet Hitler ins Gewissen.

Die noch nicht ganz „gleichgeschaltete“ „Frankfurter Zeitung“ schreibt in ihrer Ausgabe vom 23. April u. a.:

Die große Kanzlerrede in der Kroll-Oper war ein guter Start in der richtigen Richtung, — die Wohlthatbewegung und alles, was an Worten und Taten mit ihr zusammenhing, war es nicht. Die planmäßige Diskriminierung des gesamten deutschen Judentums — also nicht bloß die Ausschaltung der nachgewiesenermaßen schädlichen Elemente, seien sie jüdisch oder arisch — ist es ebenjowenig. Mit Recht hat man sich gegen Grenzmaßnahmen gewendet, aber wer im Ausland einigermassen Bescheid weiß, der wird nicht leugnen können, daß dieser verruchte Schwindel von abgeschnittenen Ohren oder was es sonst sei, in einem Lande wie Großbritannien sehr wenig, die bloße Tatsache eines planmäßigen und aggressiven Antisemitismus dagegen außerordentlich viel zu bedeuten hat.

Mit der Abstellung der Grenzpropaganda ist deshalb sehr wenig getan, mit der Anerkennung des Versassungsparagrafen, nach dem alle Deutsche vor dem Gesetz gleich sind, wäre dagegen sehr viel getan. Schließlich sind es doch wir Deutschen, die seit Jahr und Tag um Gleichberechtigung, um Schutz der Minderheiten und um das Lebensrecht der Besiegten kämpfen — und wir wollen diesen Kampf gewinnen, wir wollen ihn uns nicht erschweren.

Natürlich kann man der Meinung sein, dies alles gebe das Ausland nichts an, ja, man kann auf das Urteil des Auslandes pfeifen — aber es ist uns in der deutschen Geschichte kein Staatsmann und gewiß kein erfolgreicher Staatsmann

bekannt, der auf diesen Gedanken gekommen wäre. Wir aber sind von Gefahren umlauert, wir stehen allein in der Welt, niemand wird uns helfen, wenn wir uns nicht selbst helfen, indem wir nach außen hin Brücken schlagen. Dies muß die große Aufgabe der deutschen Außenpolitik sein.

Wir können aber nach außen nicht anders erscheinen und nicht anders auftreten als wir im Innern sind.

Und es gibt internationale Maßstäbe und Werturteile, die letzten Endes für jeden verbindlich bleiben, der internationale Wege zu betreten gezwungen ist. Wir wollen und werden nicht nach der Musik des Auslandes tanzen, aber unsere eigene Tonart muß dem Ausland verständlich bleiben. Trotz der Abkehr von der politischen Mechanik, an der man in den parlamentarischen Westländern stolz festhält, trotz dem Ungeheim des neudeutschen Rhythmus, trotz der Herbeheit der politischen Sprache, trotz der merkwürdigen deutschen Lust an der Ueberbetonung, ja Malatierung der menschlichen Befähigung zu brutaler Gewalt, trotz all dem, was in diesen Wochen der Machtübernahme und des Uebergangs im Urteil des Auslandes an Verwunderlichem, ja völlig Unbegreiflichem geschehen mag, mußte der innerste Vorgang, das Leitmotiv, die Triebkraft, die heute hinter allem deutschen Geschehen steckt, jedem gutwilligen ausländischen Beobachter begreiflich sein, der selbst einem Staat angehört, welchem vergönnt war, mit festem staatlichen Profil und in stabiler nationaler Form die internationalen Stürme zu durchschreiten, in denen das alte Deutschland zusammengebrochen ist.

Stiefelabsatz und Kristallvase.

Ein linksbürgerlicher rheinischer Journalist schrieb am Beginn der letzten Reichstagswahlkampagne, das deutsche Volk werde am 5. März wohl zwischen einem Stiefelabsatz und einer Kristallvase zu unterscheiden wissen. Der Optimismus dieses wackeren Mannes hat sich nicht bewährt. Damals konnte er wohl die Vernebelungskünste der Auftraggeber von der Lubbe nicht in Rechnung stellen, er scheint aber auch die Intelligenz des deutschen Durchschnittswählers überschätzt zu haben. Denn sie hielten tatsächlich den Stiefelabsatz der Harzburger Kampagne für eine Kristallvase, ja als ein Füllhorn, welches über alle Stände Segen ausschütten und jedem Hitlerwähler, so auch jeder Sanktenschild die Erfüllung der geheimsten Wünsche bringen werde. Aus den verkäuferten Gesichtern der Zuschauer bei allen Naziaufzügen kann man es ablesen: Gottlob, daß ich diesen großen Augenblick erleben konnte! Jetzt muß sich alles, alles wenden! Jetzt kriegt ich endlich die Kristallvase, sei darin ein Posten oder ein Pöstchen, ein Aufnahmeweschein zur Notstandsarbeit, oder auch nur eine bescheidene Rentenerhöhung verborgen.

Millionen stehen inbrünstig den Segen Gottes auf Hitlers grad begonnene Vierjahresarbeit herab und warten stündlich auf das Bessertwerden. Wann kriegt jedes Braunge-schöpf seine Kristallvase? Nur Geduld, die Verteilung hat schon begonnen!

Der Großgrundbesitz hat seine Dsthilfe, die Bauern bekamen magere Zölle und die Konsumenten bekommen einen Stempel ins Gesicht (sofern er darauf noch Platz hat), wenn sie in einem Geschäft, das ihnen am billigsten dünkt, einkaufen wollen. Die agrarischen Genossenschaften kriegen ihre fetten Subventionen, die Konsumvereine Vorkostposten vor die Tür oder eine Dosis Sprengstoff in den Laden. Kristallvase und Stiefelabsatz — je nach Verdienst!

Gewerkschaftshäuser ausgeplündert und gestohlen. Die Unternehmersekretariate im Flaggenschmud der „nationalen Revolution“. Die gelben Werkvereine endlich larifffähig gemacht, das rote „Gewerkschaftsmonopol“ gebrochen. Jeder Unternehmer wird künftig bei Lohnverhandlungen sich und seine Arbeiter vertreten. Die Gewerkschaftssekretäre sind ja meist abgemurrt, eingelocht, oder schlaggeprügelt. Aber der nationalsozialistische Betriebszellenleiter Engel donnert von einer Berliner Versammlungs-tribüne den Unternehmern zu:

„Ihr seid nur dienstbare Geister. Wir erkennen den Arbeitgeber nicht als Arbeitgeber an, es gibt nur einen Arbeitgeber, das ist die Nation, das Volk. Ohne Volk seid ihr ein Hausen Dred!“

Der Bericht verzeichnet an dieser Stelle „tosen den Beifall“. Die Naziproleten gingen befriedigt heim zu Müttern. Der hat ihnen mal Saures gegeben! Sollt sich hüten, diese Blutsauger vor den Fäusten der SA! Und Hugenberg sitzt schmunzelnd auf den Kommandohöhen der Sozialpolitik. Hugenberg schenkt der deutschen Arbeiterklasse ein „neues Gewerkschaftsrecht“ Stiefelabsatz und Kristallvase...

Ein Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums ist erlassen. Aus Kommunal- und Staatsämtern, ja sogar aus den Krankenkassen werden alle rausgeworfen, welche ihre Stellung „ohne entsprechende Vorbildung“ bekleiden. Auf Hitler wird dieses Gesetz ausdrücklich nicht bezogen, denn ein Biograph hat ihm bescheinigt, daß er vor seiner politischen Laufbahn gegen zweihundert Bücher gelesen hat — Indianergeschichten eingerechnet. Bei den nationalsozialistischen Polizeipräsidenten gilt der Befähigungsnachweis durch ihre frühere Beteiligung an Mord und Totschlag als erbracht. Nur wer als marxistischer Arbeiter die Nächte durchwacht, in kalter Dachkammer studiert und vom Nachtmahlsgeid Bücher gekauft hat, um für seine Kameraden mit geistigen Waffen sechten zu können, wird auf die Straße gesetzt. Während die Säuberung im vollen Gange, erzählt bejaugter Herr Engel in der Berliner Versammlung der nationalsozialistischen Betriebszellen: Der Direktor eines Berliner städtischen Werkes habe sich nach Redners Vorbildung erkundigt. Er antwortete darauf, daß er sechs Jahre Semester auf der Dorfschule absolviert, aber seinen Verstand nicht verlossen, sondern sich ein Elementarwissen durch eigenen Fleiß erworben habe. Dann sei er auf die Hochschule des Lebens gegangen und habe mehr gelernt als mancher Doktor und

Direktor, nämlich vor allem Moral. — So was erzählt man Nazi-Proleten im Zeichen der „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“. Eine hübsche Begleitmusik zur wirtschaftlichen und oft auch physischen Ausrottung aller, die auf die Hochschule des Lebens gegangen... Die arbeitslosen Techniker, Philosophen, Handelschüler und Juristen aber, die Hitler als Bösenbringer gewählt, laufen weiter mit zerrissenen Schuhen umher und gehen durch die Hochschule des Elends. Die wenigen Kristallbasen sind für auswählte Stellenjäger da, für die anderen tut der Stiefelabjaß auch!

In Preußen gibt es einen Verband höherer Polizeibeamter. An der Republik fand er kein gutes Haar und hatte zuletzt noch mit Severing Krach. Ein Berliner Polizeimajor besaß die Dreistigkeit, Republikaner, die nach einer Verurteilung „hoch Severing“ riefen, zu verhaften. Dafür wurde er in die Provinz strafversetzt. Gegen diese milde Bestrafung wagte der Verband höherer Polizeibeamter noch zu protestieren! — Dieser Verband hielt nach Ausbruch des Dritten Reiches eine Tagung ab. Der neue Polizeiminister Göring war zu Gast. Er dankte den höheren Polizeibeamten für ihre reaktionäre Haltung in der Republik, betonte aber gleichzeitig, daß er sich von keiner Organisation was dreinreden lasse. Nach altpreussischer Weise werde fürderhin jeder Vorgesetzte direkt für seine Untergebenen sorgen. Göring erntete für diese Fußstapfen den Jubel der Getreuen. Beinahe wäre unter dem Eindruck seiner Rede die Tagung geschlossen worden. Mit Mühe und Not gelang es den um ihre Pflichten bangenden Funktionären, das Weiterleben des Verbandes als Kameradschaftsorganisation durchzusetzen. Solche Leute brauchen nicht einmal eine Waise! Sie sind schon glücklich, einen Stiefelabjaß im Nacken zu spüren.

Täglich liest man, daß sich in Deutschland Bauern- und Handwerkervereine freiwillig auflösen und in die nationale Front eingliedern, wie die Reste der Mittelparteien. Gleichzeitig aber mahnt die neue Regierung energisch, im Steuerzahlen nicht säumig zu werden. Nachdem gleichzeitig die Arbeiter-Unternehmen geraubt und die jüdischen Geschäfte langsam kaputt gemacht werden, dürfen also die Anhänger Darzburgs künftig auch allein zum Steuerzahlen übrig bleiben. Nun waren ihnen aber schon in der Saurepublik die Steuern zu hoch. Bauern und Mittelständler jammerten täglich, daß sie elend zugrunde gehen müssen. Steuerdemonstrationen, Aufstände gegen Pfändungen, Verweigerung von Krankenkassenbeiträgen waren an der Tagesordnung. Wird man den Exekutor künftig mit weißgekleideten Jungfrauen und Böhlerschüssen empfangen, wenn er ein Salbentkrenz aufgesteckt hat? Die nationale Revolution kostet natürlich einen schönen Bayern Geld. Den Juden kann man nur solange die Rechnung dafür ins Haus schicken, als sie drinnen sind. Im Grabe, wie im Auslande dürfte die Annahme verweigert werden. Nun sind wir furchtbar neugierig: Werden sich die wildgewordenen Mittelständler in ihrem Dritten Reich im Kuschen so behaupten, wie beim Randalieren in der Republik? Wir raten ihnen Mäßigung! Beim Steuereintreiben hört sich auch die österreichische Gemütlichkeit eines Diktators an. Sollten nun die mittelständlichen Hitlerwähler den Mund nur halb so weit aufreißen, wie unter der verruchten Marxherrschaft, dann werden sie die verdiente Kristallbase als Abdruck eines Stiefelabjaßes im Gesicht bestaunen lernen.

Unseren judetendentes Diktatorern möchten wir vom Herzen gerne behilflich sein, auf daß sie wissen, wie die über die Grenze gezeigte Kristallbase von der Nähe ausschaut. Würde sich die heutige Regierung auf vier Wochen verdienten Urlaub nehmen und die deutschdemokratisch-hakenkreuzlerisch-christlichsoziale Nazifront indessen der milden Fürsorge Stifbrnys und Bajdas anvertrauen, mit einem Kabinett als Polizeiminister und dem Richter Vassny als Justizpfleger, dann hätten sie Gelegenheit, nicht nur die Vorzüge eines „subjektiven Rechts“ sondern auch die verschiedenen Eigenschaften von Kristallbase und Stiefelabjaß dermaßen kennen zu lernen, daß sie noch lange von den Herrlichkeiten des Dritten Reiches träumen würden.

Niederlage der spanischen Regierung.

Madrid, 25. April. Das Endergebnis der spanischen Gemeindevahlen dürfte an der bereits bekannten Tendenz nichts ändern, die darauf hinausläuft, daß die Herrschaftsparteien eine klare Niederlage erlitten haben. Auf sie entfallen nur 5.048 Stimm. Die Opposition erhielt 9.717 Stimm.

Was die Hunnen leisten:

Ein Schupo berichtet.

Dem „Sozialdemokrat“ ist der authentische Bericht eines Schuppoltzisten über mitterlechte und mitangesehene Mißhandlungen zugegangen, den er unter Fortlassung von Namensangaben als ein wichtiges Dokument der Öffentlichkeit übergibt.

Der Schupo schreibt: „Ich hatte in der zweiten Delade des März Dienst in einem... Krankenhaus in Berlin zu machen. Dort habe ich folgende, furchtbare Begebenheiten miterlebt:

In dieses Krankenhaus wurden zunächst in die für Verhaftete vorgesehenen sechs Zellen drei Personen eingeliefert, die alle von der S. A. fürchterlich mißhandelt worden waren. Unter diesen drei Personen befand sich der Zeichner R... dem die S. A. ein Auge ausgestochen hatte. Ob das Auge mutwillig ausgestochen worden ist, kann ich nicht mit aller Bestimmtheit sagen, aber nach den übrigen bestialischen Mißhandlungen zu urteilen, ist das höchst wahrscheinlich.

In der Nacht vom 17. zum 18. März, es kann auch die Nacht vom 18. zum 19. März gewesen sein, wurde von der S. A. ein wiederum Mißhandelter mitgebracht, den man am nächsten Morgen wieder abholen wollte. Der Mann starb aber an den Mißhandlungen noch in derselben Nacht.

Derselbe Vorfall ereignete sich zwei Tage später, wo ein Expedient der „West am Abend“ — es war ein kleiner, schwarzer Jude — in das Krankenhaus eingeliefert wurde und an den Folgen der Mißhandlungen starb.

Etwa am 27. März wurden fünf neue Patienten von Kollegen der Polizei gebracht, die aus der S. A.-Kaserne in der General-Pape-Strasse kamen. Diese Kaserne gehört der S. A.-Hilfspolizei. Ueber alle Vorgänge, die sich in dieser Kaserne abgespielt haben, müssen meine vorgefekten Stellen informiert sein. Unter den fünf Kranken, die gebracht wurden, befand sich ein etwa fünfzig Jahre alter jüdischer Arzt Ph., er starb einige Tage später. Man hatte ihn in seiner Wohnung, wie ich erfuhr, furchtbar geprügelt und als ein gewisser Dr. Bergemann (der Name kann auch anders lauten), der kein Jude ist, ihm zu Hilfe kommen wollte, wurde er ebenfalls von S. A.-Leuten furchtbar verprügelt und in die S. A.-Kaserne mitgenommen.

Am 1. April 1933 wurde in das Krankenhaus ein Gewerkschaftsfunktionär (vom Zentralverband der Angestellten) eingeliefert. Die S. A. hatte ihn auf der Straße verhaftet und zum Revier gebracht. Die Polizei hatte seine Personalien geprüft und ihn wieder entlassen, da gegen ihn nichts vorlag. Er wurde jedoch nochmals von der S. A. verhaftet und nun in die General-Pape-Strasse gebracht. Dort wurde er, nachdem man ihm die Haare geschoren hatte, mehrmals verprügelt, so daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte, wo ich ihn sah.

Am Vorkottage wurde u. a. ein Zentrumsmann eingeliefert, der einen Vorkottzettel abreißen wollte und von der S. A. dafür furchtbar zugerichtet wurde.

Vergebliche Tarnversuche der Nazis.

In der von uns bereits kritisierten letzten Rundgebung der Gesamtleitung der Nazi-Partei behauptete man auch, jeder Beweis fehle, daß die reichsdeutsche NSDAP eine Zerschlagung der Tschechoslowakei plane.

Dieser Behauptung stehen folgende Sätze aus der Broschüre Gottfried Feders „Das Programm der NSDAP“ gegenüber. Im Kapitel „Staatspartei“ wird auf Seite 42 dieser Broschüre folgende Forderung aufgestellt:

„Aufrichtung eines geschlossenen nationalen Staates, der alle deutschen Stämme umfaßt. Alle, die deutschen Blutes sind, ob sie heute unter dänischer, polnischer, tschechischer, italienischer oder französischer Oberhoheit leben, sollen in einem deutschen Reich vereinigt sein.“

Weiter heißt es im gleichen Kapitel:

„Wir verzichten auf keinen Deutschen im Sudetenland, in Elsaß-Lothringen, in Polen, in der Völkerbundkolonie Desterreich und in den Nachfolgestaaten des alten Desterreichs.“

Der Beisatz „Aber diese Forderung entbehrt trotzdem jeder imperialistischen Tendenz...“ kann über die wahren Absichten der Nazis Deutschlands auf Zerschlagung des tschechoslowakischen Staates nicht hinwegtäuschen.

Herrn Gottfried Feder ist wirklich mehr zu glauben als den Herren Jung und Konsorten, die jetzt die Darmlosen spielen. Und wer die politisch gedankenlose Masse der Nazi lennt, weiß es genau, daß dort die Hoffnung auf ein Alldeutschland unter Hitlers glorreicher Führung lebt.

Exekutionsausschub für Landwirte

Bis 31. Dezember 1933 keine Exekutionen.

Prag, 25. April. In der heutigen Parlamentsitzung wurde der angekündigte Regierungsentwurf über den zeitweiligen Ausschub von Exekutionen gegen Landwirte aufgelegt.

Aus dem Munde vieler Patienten und auf Grund vieler Bunden und Citerungen, die ich gesehen habe, kann ich ein Bild von den Vorgängen in der S. A.-Kaserne in der General-Pape-Strasse geben. Ich stütze mich dabei, wie ich betonen möchte, auf Aussagen der Patienten, die ich während meines vierzehntägigen Dienstes an den verdienstlichsten Stellen gesprochen habe. In der genannten Kaserne wurden die von den S. A.-Leuten eingelieferten Opfer folgendermaßen empfangen: Sie mußten sich die Beinleider ausziehen und ihre Genitalien vorzeigen, dann bekamen sie den Befehl „Streck den A... heraus, du Sau!“ Wer nicht gleich parierte, dem wurde der Revolver an die Schläfe gehalten. Dann wurden die Ärmsten mit Mißferdpeitschen mörderisch geschlagen.

Zwei Leute habe ich gesprochen, die behaupteten, wie im Mittelalter mit Daumenschrauben und Streckapparaten bearbeitet worden zu sein.

Maifestschrift 1933

Da die Gesamtausgabe unserer Maifestschrift bis auf wenige hundert Exemplare vergriffen ist, ersuchen wir alle Organisationen, die noch Bedarf an Feistschriften haben und

Nachbestellungen

aufgeben wollen, dies umgehend zu tun, da sie nur dann noch auf eine Belieferung rechnen können.

25. April 1933.

Zentralstelle für das Bildungswesen.

Ihre Hände wiesen schwerste Verwundungen auf. Die einfachen Kommunisten haben Bänke und Stühle, die verhafteten Juden müssen dagegen in der Erde lauern. Für sie besteht Sprechverbot, sie haben auch keine Raucherlaubnis. Jeden Abend kommt ein Sanitäter der S. A., um die Verhafteten zu untersuchen. Wenn es notwendig ist und Lebensgefahr besteht, werden die Betroffenen in das Krankenhaus überführt oder kommen in das Moabitser Lazarett.

In dem Krankenhaus, in dem ich Dienst zu tun hatte, waren sechs Zellen für elf Verletzte dauernd belegt. Außerdem mußten zwei große Säle für Mißhandelte freigemacht werden.

Der Bericht schließt mit der Bitte, nicht veratzen zu werden, jedoch das Material in der Öffentlichkeit zu verwenden, da — wie der Berichterstatter meint — er es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren kann, „den deutschen Namen mit diesen fürchterlichen Barbareien geschändet zu sehen.“

Der Entwurf bestimmt, daß in Exekutions-sachen gegen Landwirte (generell, d. h. ohne Ueberprüfung der Situation des Schuldners) die Versteigerung beweglicher oder unbeweglicher Sachen bis nach dem 31. Dezember 1933 aufgeschoben werden muß, falls der Antrag auf Eröffnung des Exekutionsverfahrens erst nach dem Inkrafttreten der Vorlage gestellt wird. Ist das Verfahren an diesem Tage bereits eröffnet, so erfolgt der Ausschub über Antrag des Schuldners.

Der Ausschub bezieht sich jedoch nicht auf Lohn- und Unterhaltsforderungen, die der Schuldner dem nach dem Gesetz Berechtigten zu gewähren verpflichtet ist, ferner auf Ausgedinge und Schuldforderungen, auf Grund deren hypothekehaftlich gesicherte Pfandbriefe oder Teilschuldverschreibungen ausgeben wurden, endlich nicht auf Forderungen, die erst nach dem Inkrafttreten des Gesetzes entstanden sind, und nicht auf Sachen, die mit dem Betrieb der landwirtschaftlichen Unternehmungen nicht zusammenhängen.

Die Vorlage wurde nach der Hausstimmung im landwirtschaftlichen Ausschub genehmigt, nachdem zuvor Justizminister Dr. Reichner einige in der Debatte vorgebrachte Anfragen beantwortet hatte. Im § 4 wurde eine Änderung in der Richtung angenommen, daß sich der Ausschub auch nicht auf Sachen beziehe, die einem schnellen Verderben ausgesetzt sind.

Der Ausschub nahm schließlich einen Antrag an, in dem die Regierung aufgefordert wird, mit Belohnung einen Entwurf zur Regelung des Vorkottillings vorzulegen. In der nächsten Ausschusssitzung wird der Landwirtschaftsminister ein Exposé erstatten.

Arbeitsanleihe.

In der gestrigen Sitzung unseres Abgeordnetenklubs erstatteten die Genossen Laub und Dr. Czech Reserate über die innen- und außenpolitische Situation. In dieser Sitzung wurde u. a. beschlossen, zusammen mit der Senatsfraktion einen Betrag von 25.000 Kronen an Arbeitsanleihe zu zeichnen. Mit den Einzelzeichnungen der Klubmitglieder erhöht sich dieser Betrag auf etwa 60.000 Kronen.

Der Reichsverband der deutschen Krankenversicherungsanstalten hat beschlossen, 50.000 K Arbeitsanleihe zu zeichnen.

Horpynka fürchtet den Fasclsmus nicht

oder „Dann läuft der Nase richtig.“

Herr Professor Horpynka, Abgeordneter der Deutschen Nationalpartei, in einem Referat auf dem „Christparteitag“ in Komotau (also in einem Regellub, der leider Politik macht, statt Regeln zu schreiben) vor die Aufgabe gestellt, sowohl der deutschen wie der innerpolitischen Situation gerecht zu werden, ließ sich nicht nachlagen, er habe nicht so und nicht so gesagt, damit man nicht sagen könne, er habe so oder so gesagt. Ganz im Gegenteil! Mannhaft wie Luther trat er hin und sagte — so und so.

Ueber Deutschland hielt er die Rede, die er aus den rund 50 Rundfunkauftritten Hitlers auswändig kann: 14 Jahre Marxismus usw. usw. (wenn die Walze herunter ist, wirft man einen Sechser in den Kasten und es geht von vorne an). Nur in einer Nuance unterscheidet sich Horpynka von Bissler. Während dieser in seinem Credo stets sich selbst als die erste göttliche Person nennt, feilt Horpynka den Geheimrat Eugenbergr — „Heilrufe“ notiert der Bericht an dieser Stelle — an den Anfang des nationalen Aufstiegs des deutschen Volkes. Die weiteren Stationen der nationalen Revolution sind:

„Verdienst Hindenburgs... Brünning fallen ließ... zum erstenmal in Herrn von Papen einen eminenten Staatsmann... aus einer gewissen Verirrung heraus General Schleicher... Vertrauen der Mehrheit des Volkes durch eine sehr gewagte Wahl...“

Er weiß gar nicht, wie recht er da hat! ... keine Notwendigkeit zu illegalen Mitteln zu greifen... wo man doch legal prügelte und morden kann!

... die nationale Regierung vor ein schweres Problem gestellt... wenn sie ihre Versprechen wahr machen soll, dem Volke Arbeit und Brot zu geben... Nicht doch! Wer wird so schwarz sehen! ... so haben wir doch!

was meint man, hat er? den Glauben an den guten Willen, an das reine Gewissen und an die Macht der nationalen Regierung... Jedensfalls besonders an diese. Mit der werden sie's schaffen, auch wenn es mit dem reinen Gewissen windig aussehen sollte. Aber weiter:

... Ordnung im Innern. Die Korruption wird beseitigt... Schlagkraft, die herzerquickend ist... langsam, schrittweise... langsam und stetig... in vier Jahren 80 Prozent aller Stimmen... Und dann läuft der Nase richtig. Da braucht uns nicht bange zu sein.“

Geht alles wie am Henterschnürl. Auch die Judenfrage ist, seiner — Horpynkas — Ueberzeugung nach „in tadelloser Ordnung“ gelöst worden. Das Ausland versteht nur nicht, den rechten Unterschied zwischen West- und Ostjuden zu machen, welche selbe eine „schleimige Rasse“ seien. Das muß der Nachkomme galizischer Ruthenen, obchon deren Blut durch eine tschechische Mischung verwestet und er durch die Erziehung in einer tschechischen Volksschule der germanischen Kultur angenähert, dann durch die Mitgliedschaft in einer judenliberalen Studenten-Verbindung völlig aufgenordet wurde, immerhin wissen. Mit einem Wort, „die nationale Regierung ist auf dem rechten Wege.“

So also über Deutschland. Ueber die Tschechoslowakei so:

„Wenn wir heute in Deutschland wären, wir müßten wir zu stehen haben... welche Stellung wir zur Demokratie, zum Parlamentarismus, zu allen diesen Dingen... aber... wie wir uns hier einzustellen haben... wir werden hier in diesem Staate für Parlamentarismus, für Demokratie, für das Verbleiben der Sozialdemokraten in der Regierung uns einsehen...“

Für uns eine wirkliche Verabigung. Wir haben schon gefürchtet, Horpynka werde unter längerem Verbleiben in der Regierung nicht zulassen. Wir atmen auf. Aber im nächsten Satz müssen wir merken, daß dem Knappen Eugenbergrs der Schall im Nacken sitzt. Er hat nur gepöpst. Augenzwinkernd deutet er an, daß er nur deshalb die Demokratie stütze, weil er ja wisse, wohin diese führe. Er gönnt sie den Tschechen, weil er sie für schädlich hält. Er kann also so und so und noch so. Dreimal. Und damit bei Freund und Feind gar kein Zweifel darüber herrsche, wo er da und dort, so und so mit dem rutenhisch-tschechisch-germanischen Herzen steht, damit auch der Stifbrnny weiß, auf wen er zählen kann, gesteht Horpynka — es verdient festgehalten zu werden, weil es das erste deutschnationale Bekenntnis dieser Art ist:

Wir fürchten den Fasclsmus nicht... Wir könnten eher dabei gewinnen.

Nun läuft der Nase richtig. Mehr als das: Hier liegt der Hund begraben, auf den diese gottverlassene, von nichts als ihrem hirnkräftigen Antimarxismus und ihrem Altschöbisch geleitete sogenannte „judetendeutsche“ Politik gekommen ist!

Hausführung bei dem Prager Advokaten Dr. Dembicky. Gestern wurde in der Wohnung und in der Kanzlei des Advokaten Dr. Anton Leo Dembicky in Prag, welcher der strafbaren Tätigkeit nach § 2 des Gesetzes zum Schutze der Republik verdächtig war, eine Durchsuchung vorgenommen. Bei der Durchsuchung wurde größeres Schrifttumaterial beschlagnahmt, welches der Staatsanwaltschaft in Prag abgelesen werden wird. Dr. Dembicky wurde nach dem Verhör auf freien Fuß gesetzt.

War ein fascistischer Putsch in der ganzen Republik vorbereitet?

Interessante Aussagen Kobsineks im Brüner Fascistenprozeß. Militärische Zucht in der tschechischen Fascistenpartei.

Brünn, 25. April. (Eigenbericht.) Der heutige zweite Verhandlungstag vor dem Staatsgericht erreichte mit der Einvernahme des Kommandanten beim Kasernensturm in Schmitz des Oberleutnants a. D. Václav Kobsinek einen Höhepunkt. Die Erwartungen, die allgemein an die Aussagen des Hauptangeklagten geknüpft waren, und die sich auch in der bedeutend stärkeren Anteilnahme des Publikums ausdrückten, blieben nicht unerfüllt.

Kobsinek, der über seine Tätigkeit in der faschistischen Partei, seine Beziehungen zu den Führern der N. S. R. (Národní obec socialistická) und den Putsch selbst nicht weniger als fünf Stunden lang einvernommen wurde, in ungezwungener, oft humorvoller und burschöser Form eine ganze Reihe interessanter Details über das Wesen der Partei, ihren militärischen Aufbau und vor allem über die Pläne, die in der Zentrale der faschistischen Partei im Jänner d. J. gehegt wurden.

Nach den Aussagen Kobsineks scheint es so gut, wie sicher, daß für den 21. Jänner in der ganzen Republik ein faschistischer Putsch geplant war, der nur das übercille Handeln der Brüner Faschisten oder durch das Zögern der übrigen faschistischen Parteieinheiten auf Brünn allein beschränkt blieb.

Der ganze Plan wurde Mitgliedern gegenüber als Abwehrmaßnahme gegen den bevorstehenden kommunistischen Umsturzversuch vorgelegt, der verhindert werden sollte, bzw. dem man zuvorzukommen mußte. Genaueres über diesen Putschversuch der Faschisten wird man allerdings erst nach der Einvernahme Rudolf Gajdas und des Majors Václav, dem mährischen Landeskommandanten der N. S. R., und ihrer Konfrontation mit Kobsinek sagen können.

Sofort nach der Eröffnung der heutigen Verhandlung durch den Vorstand Dr. Václav meißelte sich der Vertreter des Privatklägers Rindermann, Dr. Starý zu Worte, um dagegen zu protestieren, daß seine geistigen Ausführungen in deutscher Sprache von einem Teil des Publikums und der tschechischen Presse als Provokation bezeichnet wurden. Dr. Starý hob hervor, daß sich bei der Verteidigung des von den tschechischen Faschisten angegriffenen militärischen Objektes vor allem deutsche Soldaten ausgedehnt hätten, ferner gab er bekannt, daß er von seinem Verlangen, daß ein Auszug der Anklageschrift in deutscher Sprache verlesen werde, Abstand nehme.

Am Namen der Verteidigung protestierte Dr. Fučík gegen den Gebrauch der deutschen Sprache bei der Verhandlung. Der Vorstand erledigte die ganze Debatte mit der Bemerkung, daß hier nicht über eine Sprachenfrage entschieden werden soll und daß die ganzen Streitigkeiten eigentlich überflüssig seien.

Darauf gibt namens der Verteidiger Dr. Šochman bekannt, daß die Anwälte sich mit der gegenwärtigen Substitution beraut haben und verlangen in einem Antrag die Vorlage sämtlicher Schriften über die Auslieferung Kobsineks und Gajdas durch Jugoslawien. Der Verteidiger Kobsineks wiederholt seinen Antrag auf Unterfuchung des Gesundheitszustandes von Kobsinek und Einzuziehung von Psychiatern zur Verhandlung. Nach kurzer Beratung lehnt der Senat den Antrag des Dr. Šochman ab und gibt dem Antrag des Verteidigers insofern statt, als die Psychiater im Laufe des Prozesses noch einmal hinzugezogen werden sollen.

Kobsinek fühlt sich teilweise schuldig.

Nach Erledigung dieser Anträge begann der Vorlesende die Einvernahme Kobsineks, der bereitwillig auf alle Fragen Antwort gab, dabei aber jeder Frage, die ihm gefährlich schien, ausweichend auf die Frage des Vorlesenden, ob er sich im Sinne der Anklage schuldig fühle, antwortete er: „Nur teilweise“. Darauf begann er den Anfang seiner Beziehungen zur faschistischen Partei zu schildern, der er als Kreisführer der Brüner Jugendmannschaft kurz nach seinem Austritt aus dem Militärdienst durch ein Jahr angehört. Wegen persönlicher Streitigkeiten mit dem Brüner Führer trat er im Jahre 1928 aus der Partei aus, blieb aber in händerfüßlicher Verbindung mit Gajda und der Brüner Zentrale. Im Jahre 1929 bewarb er sich um Wiederaufnahme in die Partei und bekam hier mit dem Adjutanten Tešal die Aufgabe die Organisation der Brüner Offiziere und Unteroffiziere und ihre Interessierung für die Ziele der faschistischen Partei in die Hände zu legen. Die Verbindung mit der Brüner Zentrale hielten Kuriere her, in der ersten Zeit der akademische Maler Jablondil, dann Röhler Marinka, Dr. Čhota und schließlich ein unbekannter Kurier, der die letzten Befehle im Jänner 1933 überbrachte. Mit Dr. Václav, dem Führer der böhmischen Partei war er nur einmal während seiner Wirklichkeit persönlich einer Versammlung zusammengekommen, dagegen blieb er mit Gajda ständig in persönlichem Verkehr. Am Jahre 1930 bewarb sich Kobsinek um Aufnahme in den höheren Polizeidienst, was ihm allerdings für eine Zeit das Mikroskop der Brüner Parteifunktionäre eintrug.

Der Plan zur Gesamtkonktion.

Zur Zeit, da Marinka den Kurierdienst verließ, landete der Plan einer eventuellen Aktion in der ganzen Tschechoslowakei auf, der durchgeführt werden sollte, bis die Garnisonen und das Militär genügend vorbereitet waren. Interessant ist, daß Kobsinek immer wieder betonte, daß niemals von Gewalt gesprochen wurde, sondern nur von einer Aktion, er gibt aber selbst zu, daß solche Aktionen nur schwer ohne Gewalt durchgeführt werden können. Für seine Verurteilung hat er sich über die weiteren Pläne der Par-

tei nicht den Kopf zerbrochen, sondern hat als Soldat der Partei nur ihre Befehle ausgeführt und alles das als Befehl angesehen, was ihm von Prag aus von Gajda durch Kuriere mitgeteilt wurde.

Der Angriff auf Prag hätte durch Václav und Gajda von Mělník her durchgeführt werden sollen, die mährische Parteieinheit hätte in der mährischen Garnison zu blockieren und die Verteidigung der Brüner Organisation durch Militär aus der Provinz zu verhindern gehabt. Im Einverständnis mit Václav, dem mährischen Landesführer, dem Kobsinek als technischer Berater zugewiesen war, wurde nun der Plan für die Besetzung der Brüner Kaserne und staatlicher Ämter ausgearbeitet, wobei Kobsinek mit dem Jazug von ungefähr 5000 bis 6000 Faschisten nach Brünn rechnet. Auch die Aufgaben der einzelnen Unterführer und Abteilungen bei der Aktion wurden genau bestimmt. Die Besetzung der Kasernen durch die Faschisten schien Kobsinek nun mehr oder weniger als formelle Angelegenheit, die ohne jedes Blutvergießen hätte durchgeführt werden sollen. Rittmeister Komar ein Kurier zu Kobsinek, der sich mit der Kriegspolizei der Faschisten auswies und ihn aufforderte alles für den 21. Jänner vorzubereiten, denn an diesem Tage gehe es los.

Der Sturm auf die Kaserne in Schmitz.

Am Abend des 21. Jänner zog nun Kobsinek alle verfügbaren Kräfte nach Brünn zusammen. Der Plan war dahin gegangen, daß Kobsinek mit den Faschisten aus der Gegend von Buzšovice und der mährischen Stowakei die Kaserne des Infanterieregimentes 43, die anderen Faschisten aus der mährischen Provinz unter der Führung des Kreisführers Kreisführers Státník die Kaserne des 10. Regimentes zu besetzen habe. Als Verbindungsmann zwischen beiden Abteilungen hätte der Landessekretär der Partei, Baral, dienen sollen, der aber gerade an diesem Abend so betrunken war, daß Kobsinek Gajda mit dieser Aufgabe betraute. Um Punkt 12 Uhr Mitternacht begann die erste Unterabteilung Kobsineks unter Führung des Rotmeisters a. D. Krbáček den Ansturm, da Kobsinek der festen Ansicht war, daß inzwischen auch Státník seinen Auf-

gabenpart erfüllt. Erst in dem Moment als die Kaserne des 43. Regimentes und die Brüner Garnison alarmiert worden war, erfuhr er durch Gajda, daß Státník infolge von Schneeverwehungen gar nicht nach Brünn gekommen war.

Tešal hatte schon vorher genau die militärischen Objekte, die gestürmt werden sollten, skizziert. Vor dem Sturm hielt er an die 80 Faschisten, die er aus der Gegend von Buzšovice zusammengezogen hatte, eine Ansprache, in der er sie aufforderte, Plünderung und Raub zu unterlassen, da jeder niedergeschossen werde, der es wagt, gegen seinen ausdrücklichen Befehl zu handeln. Unter großer Begeisterung der Anwesenden wollte er nur gesagt haben, daß in der ganzen Republik der Umsturz durchgeführt werden wird.

Das Ziel des Putsches — die faschistische Diktatur.

Auf die Frage des Vorsitzenden, was mit dem Putsch bezweckt werden sollte, gibt Kobsinek zu, daß die faschistische Diktatur unter der Führung Gajdas ausgerichtet werden sollte,

er selbst hätte dann im Militärdienst in führender Stelle Verwendung gefunden, Václav hätte Landes-

militärkommandant werden sollen. Hierauf richteten die Beifitzer und die Verteidigung an Kobsinek eine ganze Reihe weiterer Fragen, die sich vor allem auf die Stellung der anderen Angeklagten bei dem großen Putschversuch bezogen. Gelegentlich dieser Fragen wurde Kobsinek auch um seine Beziehungen zu Gajda selbst befragt, in dem er wohl einen guten Soldaten, aber einen weniger guten Politiker sieht. Immer wieder stellt er in den Vordergrund, daß er nur die Befehle Gajdas und Václavs zu befolgen hatte, da er als Mitglied der N. S. R. den Eid abgelegt habe, der „versteht sich“ ist und unbedingte Disziplin verlangt.

Schließlich wurde um 2 Uhr nachmittags die Verhandlung auf Mittwoch vertagt. Mittwoch wird Václav einvernommen und mit Kobsinek konfrontiert werden.

Achtung vor Nazi-Schwindel!

Man schreibt der F. Z. aus Berlin: Uns Bewohnern des Dritten Reichs ist es nicht ganz leicht, eine Vorstellung davon zu gewinnen, was das Ausland denkt, redet und schreibt. Die reichsdeutsche Presse von heute läßt sich mit der Presse irgend eines anderen Landes — Italien und England mit eingeschlossen — gar nicht vergleichen, wie ja überhaupt die Zustände in Deutschland heute derart sind, daß man auch durch Heranziehung von Beispielen und Vergleichen ein klares Bild von ihnen nicht erhalten kann.

Die Propaganda der Regierung, die sich der gesamten reichsdeutschen Presse als ihres Werkzeuges bedienen kann, ist seit einiger Zeit zu einer neuen Methode übergegangen. Zunächst hatte sie versucht, die Sozialdemokratie als Komplizen der Reichstagsbrandstifter hinzustellen oder ihr verbrecherische Beziehungen zu Landesfeinden nachzuweisen. Als sie erkannte, daß diese Methode nicht zog, ging sie entschlossen zu einer anderen über. Hatte sie zuvor versucht, die Sozialdemokraten als gefährliche Hoch- und Landesverräter hinzustellen, die vor nichts zurückschrecken, so legte sie es nun im Gegenteil darauf an, sie als Freigeister zu schildern, die an nichts anderes mehr dächten als an Flucht oder Unterwerfung.

Seitdem wimmelt es in der deutschen Presse von Nachrichten über angeblich freiwillige Wanderversuche sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter und Stadterwörter, über angeblich freiwillige Auflösung sozialdemokratischer Ortsgruppen, ja, sogar über Vertreibung von Ehrenbürgerrechten an führende Nationalsozialisten unter sozialdemokratischer Mitwirkung! Ob diese Nachrichten richtig oder so frei erfunden sind, wie zum Beispiel die Meldung, daß Sozialdemokraten irgendwo Herrn Goebbels zum Ehrenbürger ernannt hätten, macht für die Wirkung gar keinen Unterschied. Die ganze Presse brüllt sie. Eine Presse, die reichsweit berichtet, gibt es nicht, denn es gibt weder sozialdemokratische Zeitungen, noch sonstige Blätter, die es wagen, den Absichten einer allmächtigen Propaganda entgegenzuwirken.

Hunnen am Werk.

Rome und Ort für den „Tag“. Robert Kuhn, Hofmannstraße 3, ist in der Nacht vom 13. März, als er ruhig nach Hause ging, von Nazi überfallen, mißhandelt und verprügelt worden und ist bis heute nicht aufgefunden. Alfred Christhöfer, Ruheplatzstraße, war sechs Tage in den SA-Kellern der Hofmannstraße. Sein Körper ist blaugefärbt, Augen sind blutunterlaufen, er klagt zudem über innere Schmerzen. Walter Schmal, Zvarrstraße, wurden Bücher in den Kopf geschlagen, besinnungslos geprügelt, er lag über innere Schmerzen. Schulz, Bieredterweg, wurde mit Revolverkolben verprügelt, und Rudolf Bohls ist so mißhandelt worden, daß er noch heute bettlägerig ist und nur flüchtige Pfeifen zu sich nehmen kann. Rudolf B. ist Vermittler der russischen Handelsvertretung für Spo-

Wie schwer ist es aber heutzutage schon, die einfachsten Tatsachen festzustellen! Unter normalen Verhältnissen genügt dazu ein Telefonat, und ein paar Stunden später kann die Presse die richtigen Tatsachen darlegen und zu ihnen Stellung nehmen. In Deutschland bedarf es aber heute oft eines mühevollen und zeitraubenden Verfahrens, um auch nur einen Vertrauensmann ausfindig zu machen, der einem Auskunft geben kann. Hat man sie erhalten, so stellt sich gewöhnlich heraus, daß die Nachricht falsch und irreführend war, und daß die Dinge ganz anders zusammenhängen, als berichtet wurde.

Sozialdemokrat sein, heißt heute in Deutschland, auf alles gefaßt sein und mit jeder Möglichkeit rechnen. Sozialdemokrat bleiben und unter allen Umständen als Sozialdemokrat handeln, heißt eine Härte der moralischen Widerstandskraft voraus, die man nicht von jedem Menschen erwarten kann. Es soll sich auch keiner vorzeitig rühmen, daß seine Kraft jeder Probe gewachsen sei!

Man möge also über die Handlungen einzelner Personen nicht urteilen, ohne die Umstände zu kennen, unter denen sie zustande gekommen sind, und man möge vor allem auch nicht ohne weiteres alles glauben, was in den reichsdeutschen Zeitungen zusammengetragen wird, um den Ruf der deutschen Sozialdemokratie zu vernichten.

Sollten echte Fälle von Schwäche und Missetätigkeit vorkommen, so werden die Konsequenzen bestimmt nicht ausbleiben. Die Massen, die der Partei mit bewundernswürdiger Treue folgen, stellen an die Führung hohe stille Anforderungen. Und sie tun es mit Recht. Diese harte Zeit fordert harte Menschen. Man soll aber auch bedenken, daß es ungezählte Fälle gibt, über die in Berichten die gegnerische Presse kein Interesse hat und über die auch gar nicht berichtet werden kann, wenn man nicht die Genossen verschärften Verfolgungen preisgeben will.

zialisten, die nach der Sowjetunion geschickt werden. Die Hilfspolizei versuchte durch diese Mißhandlungen Adressen anderer Genossen zu erfahren, Sandoze von Druckmaschinen usw. herauszufinden. Ein mit der kommunistischen Partei sympathisierender Wohlfahrtspfleger, ein 50 Jahre alter Mann, wurde von der SA in eine ihrer Kasernen gebracht und dort erst furchtbar verprügelt; er wurde dann in eine Ecke gestellt, die Revolver wurden schußbereit gemacht. Eine halbe Stunde ließ ihn die SA so stehen im Glauben, daß er erschossen werde. Er wurde dann schließlich hinausgeschickt; doch da er sich nicht mit dem Hitlergruß verabschiedete, wieder hereingeholt und von neuem schwer verprügelt. Trotz seinen Verletzungen (sein ganzer Körper ist blutunterlaufen) wurde er nun gezwungen, die Kaserne reinzuwachen. Jeden ihm dabei im Weg stehenden SA-Mann mußte er untertänigst bitten, wegzutreten.

Erscheinungsweise zum 1. Mai

Unsere Mainnummer erscheint am SONNTAG, den 30. APRIL in verstärktem Umfang. Da nach dem Tarifvertrag der Buchdrucker am 1. Mai nicht gearbeitet werden darf! erscheint die nächste Folge unseres Blattes erst wieder am Mittwoch, den 3. Mai 1933. Die Verwaltung.

Der englische Plan

im Hauptausschuß zur Debatte.

Genf, 25. April. Der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz hat heute nachmittags in einer öffentlichen Sitzung seine Arbeiten wieder aufgenommen. Zur Debatte steht der Plan der englischen Regierung, der vor Osten eingereicht worden ist.

Die Verhandlungen begannen mit der artikelweisen Beratung des englischen Konventionsskizzenentwurfes. Zunächst begründeten verschiedene Delegierten die Abänderungs- und Ergänzungsanträge, die sie zum Sicherheitskapitel des englischen Planes eingereicht haben.

Die Kleine Entente hat bisher keine Zusatzanträge gestellt und auch kein Verlangen bezüglich einer Änderung des englischen Planes vorgelegt.

Englands Budget.

London, 25. April. (Reuter.) Finanzminister Neville Chamberlain trat heute im Unterhaus das Budget des Vorjahres vor. Er erklärte hierbei u. a., das Budget des Vorjahres habe einen Reihbetrag von 2.678.908 Pfund Sterling ausgewiesen, die 28.9 Millionen Pfund Sterling, die an USA bezahlt wurden, inbegriffen. Im diesjährigen Budget ist kein Betrag für die Ratifizierung auf die amerikanische Schuld vorgezogen, aber auch kein Einnahmeposten von den Auslandsschuldnern Großbritanniens.

Die Staatseinnahmen werden auf 698 Millionen 777.000 Pfund Sterling, die Ausgaben auf 697.486.000 Pfund geschätzt. Der Budgetüberschuß würde somit 1.291.000 Pfund Sterling betragen. Der Pessimismus bezüglich der finanziellen Aussichten, führte Chamberlain aus, sei nicht begründet.

Frankreich hält an der Goldwährung fest.

Paris, 25. April. (Savas.) Der Ministerrat hat heute früh den Beschluß des Kabinettsrates genehmigt, der besagt, daß Frankreich den Goldstandard nicht aufgibt und auf die anderen Regierungen in der Richtung einer allgemeinen Währungsstabilisierung einwirken werde.

Sie kuschen vor den Unternehmern!

Keine Betriebskommissäre mehr!

Berlin, 25. April. (Conti-Meldung.) Der Leiter des Verbindungstabes der nationalsozialistischen Partei, Reiner, hat folgende Verfügung erlassen: „Mit Wirkung vom 25. April 1933 ist sämtlichen Parteibienststellen unterzogen, Kommissäre in irgendwelche Betriebe einzusetzen. Sollte ihnen die Einsetzung eines Kommissärs in einem Unternehmen als unbedingt notwendig erscheinen, so ist die Genehmigung des Verbindungstabes der nationalsozialistischen Partei in Berlin einzuholen. Dem Gesuch um Einsetzung eines Kommissärs muß eine genaue Ausführung der Notwendigkeit sowie der Geeignetheit des beabsichtigten Kommissärs zugrunde liegen. Erst nach erteilter Genehmigung des Verbindungstabes darf dann der Kommissär eingesetzt werden.“

„Gleichschaltung“ wird fortgesetzt.

Den Demokraten zur Nachahmung empfohlen.

Berlin, 25. April. Das preussische Staatsministerium hat in seiner gestrigen Sitzung größere Personalveränderungen in den preussischen Behörden beschlossen. Es wurden u. a. zwei Regierungspräsidenten und 17 Landräte unter Gewährung des gesetzlichen Wartegeldes sofort einweisen in den Ruhestand versetzt und die entsprechende Zahl von Neuerwerbungen vorgenommen.

Berlin, 25. April. Der Reichsanwalt hat alle preussischen Ganseiter und höheren Parteifunktionäre sowie die Redakteure der NSDAP zu einer Versammlung am 26. d. M. eingeladen.

Sie „finden“ Waffen

in den schon wiederholt ausgegrabten Parteihäusern.

Sachburg-Wilhelmsburg, 25. April. Das Gebäude des sozialdemokratischen „Volkshaus“, in dem sich auch die Gewerkschaftsräume befinden, wurde von der Polizei besetzt und einer Durchsuchung unterzogen, wobei außer Waffen und Munition eine große Anzahl Druckschriften beschlagnahmt wurden.

Tempora mutantur



Frau Bohemia: „Minna, hängen Sie das Bild fort, es erinnert mich zu sehr an meine Jugend!“

Nachruf für Genossen Jarolim im Senat.

Zu Beginn der gestrigen Senatsitzung hielt Senatspräsident Genosse Dr. Soukup dem verstorbenen Genossen Jarolim, dessen Sitz in den Bankreihen unserer Fraktion mit einem umflorten Blumengewinde aus roten Nelken geschmückt war, einen von tiefer innerer Bewegung getragenen, zu Herzen gehenden Nachruf, der vom Senat stehend unter tiefem Schweigen angehört wurde.

Soukup führte aus, er müsse in tiefem Schmerz eines der besten und markantesten Senatsmitglieder gedenken, des Senators Jarolim, der am 11. April im Alter von 64 Jahren verschieden ist. Sein Leben ist ein Musterbeispiel des Aufstieges eines Proletariatskindes aus den Tiefen größtes Leides durch eigenen Fleiß und eigene Tüchtigkeit zum Lehrer und Führer der Arbeiter, zu einem Mann der seltensten geistigen Vorzüge zu einem Gefolgsherrn von tiefster Seriosität und Verantwortlichkeit, zu einer Persönlichkeit von internationaler Bedeutung in der Bergarbeiterbewegung.

Dr. Soukup schilderte dann im einzelnen den Entwicklungsgang Jarolims, seine entbehrungsreiche Kindheit, seine harte Arbeit in der Grube, die er mit 14 Jahren begann, und seinen ganz ungewöhnlichen Aufstieg in der Bergarbeiterbewegung, wo er bald zu einem allgemein anerkannten Wortführer der Arbeiterbewegung heranwuchs, dessen Name bald unter den Bergarbeitern in ganz Oesterreich und schließlich auch in der Internationale einen guten Klang hatte. Überall außerordentliche Leistungen, persönliche Mut und Festigkeit und unbegrenzte Opferwilligkeit an den Tag legend, wurde er auf dem zweiten Kongress der Union der Bergarbeiter in Oesterreich zu ihrem Vorstehen gewählt und schon im Jahre 1908 in das Internationale Bergarbeiterkomitee berufen, wo er in allen Fragen der Bergarbeiterbewegung als Fachmann von europäischem Ruf geachtet wurde.

Auf politischem Gebiet erwähnte Dr. Soukup Jarolims Arbeit schon von Jugend an im Rahmen der deutschen sozialdemokratischen Partei und seine Kandidaturen in den Reichsrat, wo er zweimal in die Stichwahl kam. Nach dem Umsturz konnte Jarolim in dem neuen Staate im Senat alle seine Fähigkeiten und sein Wissen in weit erhöhtem Maße zur Geltung bringen. Als anerkannter Führer des deutschen Stubenproletariats beteiligte er sich an der gesetzlichen Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse, der Rechts- und sozialen Verhältnisse der Bergarbeiter und die Dienste, die Jarolim der Bergarbeiterbewegung der ganzen Republik erwies, sind sicher unergänzlich. Auf dem Gebiet der Arbeits- und der allgemeinen Wirtschaftsstatistik bildete er sich zu einer wahren Autorität heran.

Nach einer Würdigung der Verdienste Jarolims im Senat, dem er seit Beginn ununterbrochen angehört, erinnert Soukup auch daran, wie Jarolim noch vor einem Jahr, beim letzten Bergarbeiterstreik in Brüx, schon auf den Tod krank, fast wie Granit allen Angriffen trotzte und bewies, daß Wirtschaftskämpfe, bei denen es um die Existenz tausender Bergarbeiterfamilien geht, nicht zum Tummelplatz unverantwortlicher Stimmungen und Augenblickslösungen werden dürfen, sondern einzig von der eigenen Erfahrung und der der verantwortlichen Gewerkschaftsorganisationen geleitet werden dürfen.

Mit Anton Jarolim, erklärte Dr. Soukup, ist ein außergewöhnlich ehrenhafter und bescheidener Mensch dahingegangen, ein Mann mit einer unendlich guten Seele und einem Herzen, das für alle Leiden und alle menschliche Not offen stand. Er war ein edler Charakter und gegen sich selbst am strengsten. Recht gegenüber allen, hat er nie jemandem auch nur mit einem Wort wissenschaftlich verlehrt. Die Arbeiter des ganzen Reviers pilgerten zu ihm nach Graupen wie zu ihrem väterlichen Helfer und Ratgeber. Jedes Bergarbeiterkind kannte ihn dort. Sein Begräbnis ward zu einer großen Trauerfeier; tausende gingen hinter seinem Sarge.

Dr. Soukup dankte abschließend dem Senat, der tief ergriffen den Nachruf angehört hatte, daß diese letzte Ehrung zum Gedächtnis des toten Freundes und Mitarbeiters im Sitzungsprotokoll verewigt werden wird.

Tagesneuigkeiten

Streik unter Tags.

Auf einer Grube bei Mähr.-Ost. Mähr.-Ost. 25. April. Auf der Grube „Sucha“ in Dolni Sucha, die der Böhmisches Handelsgesellschaft angehört, verblieben gestern nachmittags von 399 Bergarbeitern der Frühsschicht 163 in der Grube und erklärten hierbei, sie hätten den Hungerstreik eröffnet, in dem sie so lange verharren wollen, bis ihre Forderungen erfüllt sind. Die Nachmittagschicht fuhr aus diesem Grunde nicht mehr ganz ein und es ging bloß ein Korb mit 22 Bergleuten in die Tiefe, von denen 10 sich den Streikenden anschlossen. Die Streikenden stellten die Forderung, es mögen die Kündigungen zweier Bergarbeiter widerrufen, die Bestrafung einiger Mitglieder des Betriebsrates aufgehoben und ein Aufseher bestraft werden. Die streikenden Bergarbeiter sind im zweiten Stode der Grube versammelt.

Bergarbeitertod.

Brünn, 25. April. Heute um 15 Uhr ereignete sich auf der Grube „Ferdinand“ bei Babitz im Steinkohlenrevier von Rositz-Orlavan ein Unglück, das zwei Bergarbeiterleben forderte. Auf der Grube „Ferdinand“ stürzte eine Kohlschicht zusammen, welche den 44-jährigen verheirateten Bergarbeiter Adolf Michálek, den Vater mehrerer Kinder, sowie den 26-jährigen Karl Limberg, der gleichfalls verheiratet ist, unter sich begrub. Michálek wurde nach einer Stunde, Limberg erst nach zwei Stunden hervorgezogen. Beide waren durch den Kohlenstaub erstickt. Ihre Leichen waren durch das Riesengewicht der abgestürzten Kohlschicht zerschmettert. Das Unglück hat im Revier große Aufregung hervorgerufen.

Das Erdbeben in Griechenland.

74 Tote, 400 Verletzte.

Ros (Insel Kos), 25. April. Bei dem katastrophalen Erdbeben in Kos vom 23. April wurde ein Teil der Altstadt fast vollständig vernichtet. Bisher wurden aus den Trümmern der Stadt 74 Leichen und 400 Verwundete hervorgezogen. Der neue Stadteil, der nach der italienischen Okkupation erbaut worden ist, ist bloß in geringem Maße in Mitleidenschaft gezogen. Die Hilfs- und Ernährungsaktionen wurden rasch organisiert. Die Verletzten werden in die Spitäler auf den Inseln Leros und Rhodos transportiert.

Auch die Türkei betroffen.

Ankara, 25. April. Gestern wurden in der Türkei, insbesondere in den Gebieten von Fethiye, Muşla und Denizli starke Erdrerschütterungen verspürt. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt. Vorherhand werden bloß 10 Verwundete gemeldet. Der Sachschaden ist überaus erheblich.

Die Gattin ermordet - Selbstmord

Montag nachmittag überfiel in Branitz bei Prag der 25-jährige Handelsreisende Jan Novotny aus Motol seine 25-jährige Frau Wilhelmina, die zur Zeit mit ihm in Scheidung steht und bei ihren Eltern wohnt, als sie in Begleitung ihres Bruders, des 19-jährigen Maschinenschlossers Josef Wünsch, an ihm vorbeiging.

Novotny trat zu den beiden und forderte seine Frau auf, ein Stiel mit ihm zu gehen. Die Frau weigerte sich, worauf Novotny sie von ihrem Bruder wegzuschieben suchte. Beide wehrten sich aber, und da zog Novotny einen Revolver aus der Tasche und richtete ihn gegen Wünsch, der ihm jedoch durch einen Fußtritt in die Hand den Revolver wegschlug. In diesem Augenblick lief Frau Novotny weg und begann um Hilfe zu rufen. Novotny gab zwei Schüsse gegen Wünsch ab, die den Schlosser in der Schulter und in den rechten Arm trafen und ließ dann seiner Frau nach, um aus einer Entfernung von etwa fünfzehn Schritten gegen sie drei Schüsse abzugeben. Frau Novotny wurde in den Kopf und ins Gesicht getroffen. Dann floh Novotny, so daß ein herbeieilender Wachmann, der die Hilferufe der Frau gehört hatte, nur noch die Ueberfallene tot auf dem Boden liegen und ihren verwundeten Bruder bei ihr fand. Kurz darauf fand man hinter einem Baum Novotny gleichfalls tot. Die Untersuchung ergab, daß Novotny schon vor einiger Zeit seiner Frau mit Erschießen gedroht hatte und daß die Frau daher fleis in Begleitung ihres Bruders ging. Novotny hatte ihr auf dem Heimweg aus der Arbeit aufgelauert.

Gasthausrauferei - ein Toter.

Rosice, 25. April. In Nestrab bei Michalovec fand eine Tanzunterhaltung statt, in deren Verlauf es zu einer blutigen Schlägerei zwischen den jungen Männern aus Nestrab und denen aus Cechov kam. Dabei wurde der 21-jährige Stephan Stefan aus Cechov getötet. Im Verlaufe der Untersuchung verhafteten die Gendarmen den Josef Mac aus Nestrab, der eingestand, den Stefan während der Rauferei angefallen und ihm die tödliche Verletzung beigebracht zu haben.

Verkehrsstreit in Barcelona.

Barcelona, 25. April. (Gavas.) In Barcelona brach heute der Generalstreik der Verkehrsangestellten der Autobusse sowie der Straßenbahnen aus. Die Kraftdroschken verließen ihre Tätigkeit aufzunehmen, doch verstreuten die Streikenden auf den Straßen Schutznägel, so daß die Kraftdroschken nicht verkehren konnten. Die gesamte Arbeit, mit Ausnahme beim Bau neuer Häuser, ruht heute. Sonst herrscht Ruhe und Ordnung, es ereignete sich nirgends irgendein Zwischenfall.

Lehrer fürmen eine Bank.

Chicago, 25. April. Fünftausend Volksschlehrer, denen bereits lange Zeit hindurch keine Gehälter mehr ausbezahlt wurden, drangen am Montag in das Finanzviertel ein und zwangen drei Großbanken dazu, vorübergehend ihre Schalter zu schließen. Die Lehrer stürzten in die Bankräumlichkeiten, übertraten die Marmorhallen und Tische, stürzten die Papierkörbe um, verjagten die Beamten und drohten, sie würden dies allmählich tun usw., solange nicht ihre Gehälter ausbezahlt werden.

Arbeitskampf mit Revolvern.

New York, 25. April. Montag brach hier im Kürschnergewerbe ein Kampf aus, indem in einer Versammlung mit Revolvern, Messern und Bleiwaffen ausgestattete Arbeiter andersgestimmte Teilnehmer überfielen. Kaum hatte die Versammlung im Gebäude der „Needle Trade Workers Industrial Union“ begonnen, drangen die bewaffneten Arbeiter in das Versammlungszentrum ein und begannen zu schießen, wobei ein Mann getötet und eine große Zahl von Versammlungsteilnehmern verletzt wurde. Den Anlaß zu diesem Vorfalle gab der seit langer Zeit bereits bestehende Kampf zwischen den Vertretern des rechten und des linken Flügels der Union.

Ziehung der Klassenlotterie

vom 25. April.

- 90.000 K: 89.514.
- 40.000 K: 98.251.
- 20.000 K: 101.615.
- 10.000 K: 2.326, 91.921, 99.383.
- 5.000 K: 3.590, 10.338, 15.260, 16.920, 21.017, 27.601, 49.876, 50.933, 57.064, 64.037, 64.944, 67.395, 69.603, 83.263, 87.147, 89.313, 93.457, 97.035, 98.129, 99.023.
- 2.000 K: 86, 4.058, 5.096, 5.264, 6.114, 6.651, 7.148, 7.845, 8.125, 8.220, 9.264, 10.036, 11.139, 11.907, 12.424, 14.328, 14.662, 14.917, 15.974, 17.269, 22.126, 22.387, 22.608, 22.940, 26.957, 28.784, 29.425, 30.638, 31.274, 33.365, 37.324, 37.659, 42.403, 44.700, 46.626, 46.892, 48.649, 50.877, 52.840, 53.196, 54.648, 59.815, 60.748, 62.874, 62.769, 63.326, 65.112, 65.950, 65.991, 66.942, 67.606, 67.729, 68.107, 68.760, 68.855, 70.387, 71.786, 74.230, 75.052, 77.272, 78.351, 85.527, 87.362, 93.585, 95.649, 97.646, 97.648, 99.359, 101.922.
- 1.200 K: 1.599, 1.795, 7.458, 8.023, 14.645, 15.788, 16.162, 17.514, 25.652, 25.753, 28.330, 30.680, 34.596, 35.099, 35.968, 39.571, 40.443, 42.852, 46.013, 47.030, 48.153, 50.463, 51.096, 51.220, 52.786, 54.142, 55.390, 56.137, 67.300, 71.010, 73.474, 73.855, 73.482, 75.860, 75.870, 78.767, 82.425, 84.372, 85.464, 86.973, 89.194, 91.448, 95.475, 96.454, 96.897, 98.125, 100.208, 102.084.

Falsche Gerüchte um den Brünner Juristentag.

Das Sekretariat des Deutschen Juristentages teilt mit, daß die von anderen Blättern verbreitete Nachricht, wonach der zu Pfingsten in Brünn stattfindende Sechste Deutsche Juristentag abgefragt worden sei, frei erfunden ist und jeder Begründung entbehrt.

Urlaube für Lehrlinge, Lehrmädchen und jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen. Nach dem Gesetz Nr. 67/1925 haben Lehrlinge und Lehrmädchen nach einer halbjährigen ununterbrochenen Beschäftigung Anspruch auf einen achtstägigen bezahlten Urlaub. Dieser Urlaub wird in der Zeit vom 1. Mai bis zum 30. September gewährt. Jene Lehrlinge und Lehrmädchen, die bei ihrem Arbeitgeber Kost und Wohnung bekommen, haben für die Urlaubszeit diese Leistungen in Geld entschädigt zu erhalten. Als Verrechnungsgrundlage gelten die für die Krankenversicherungsanstalten festgelegten Sätze. Jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen haben nach einer einjährigen Beschäftigung Anspruch auf einen sechstägigen bezahlten Urlaub, der ebenfalls in der Zeit vom 1. Mai bis zum 31. September zu nehmen ist. Es werden alle Unternehmer, Gewerbetreibenden, Lehrlinge und Eltern (Vormünder) der Lehrlinge auf diese Bestimmungen aufmerksam gemacht. Auskünfte in strittigen Fragen werden durch den Sprengelbeirat für den Bezirk der arbeitenden Jugend am Gewerbeinspektorat in T e p l i č - S t a n a u, Hohenlohestraße, unentgeltlich erteilt.

Neudeutschlands Erfolg im Geiste.

Paul Frischauer hat eine ungeheuer interessante und wichtige Biographie geschrieben: „Prinz Eugen, ein Mensch und hundert Jahre Geschichte“. Wie die Zeitungen zu berichten wissen, hat Reichspräsident Hindenburg an den allerdings noch nicht gleichgeschalteten Verlag Paul Spolmay ein Dankschreiben für die Uebersetzung dieses bedeutenden und unübertrefflichen Handbuchs der Anfänge neuerwacher dritter Reichskultur geschrieben und „wörtlich“ mitteilen lassen, daß er geruhe, dieses herrliche Werk seiner Bücherei einzuverleiben. Dabei müssen allenfalls die Fortschritte der Entwicklung aufpassen, denn vor noch nicht gar so langer Zeit hat sich der greise Reichspräsident gerührt,

aufser dem Dienstreglement kein Buch in seinem gewiß langen und segensreichen Leben gelesen zu haben; allerdings dürfte die neue Uebersetzung eine besondere Unterscheidung zur früheren beinhalten. Aber nicht genug mit die'em Sensationserfolg; am gleichen Tag kam ein Schreiben vom Generaladjutanten des Königs von Italien, Marchese di Bernezzo, in dem dem Autor die Mitteilung gemacht wird, daß der König dessen historisches Werk zur persönlichen Lektüre entgegengenommen hat. Mehr kann Neudeutschlands Rufname für Literatur und Kunst nicht bieten; es fehlt nur noch, daß die ersehnten Mitteilungen durch gleiche Handlungen des Prinzen Audi oder Madensen wortförmlich gestärkt werden und Frischauer wird bestimmt unsterblich werden und in Hinters neugeschaffene Dichterkathedrale unter Hanns Heinz Ewers Vorsitz einziehen; viel Glück auf den Weg....

Gefährter erschießt seinen Sekretär und sich. Dienstag vormittags wurde in Wien der 56-jährige Baron Dr. R o p c a, Mitglied der Geographischen Gesellschaft, und sein Sekretär, der 45-jährige Albaner Bafajit Elmas Doda, in der Wohnung Ropcas mit Schusswunden leblos aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß Ropca zuerst seinen Sekretär im Schlafe und dann sich selbst erschossen hat. Aus einem Abschiedsbrief geht hervor, daß die Ursache des Mordes und Selbstmordes R e r v e n z e r r ü t t u n g ist. Baron Ropca war als Paläontologe weit über die Grenzen Oesterreichs bekannt und besaß von seinen wissenschaftlichen Reisen eine unschätzbare Sammlung von Denkwürdigkeiten. Er besaß ausgedehnte Güter in Rumänien und Siebenbürgen, die aber nach dem Kriege konfisziert wurden. Zum Univerfalerben hat Ropca den Bruder seines erschossenen Sekretärs eingesetzt.

Bauernunruhen in Polen. In dem Gebirgsort Kasina Wielka im Bezirke Limanowa kam es Diens ab vormittags zu blutigen Bauernunruhen, welche mehrere Menschenleben forderten. Als nämlich bei einem Bauern eine Steuerexekution vollzogen werden sollte, wurde die assistierende Polizei von einer Bauernmenge überfallen. Die Polizei mußte in der Notwehr von der Schusswaffe Gebrauch machen. Zwei Bauern wurden auf der Stelle getötet, vier schwer verletzt.

Winterwetter im Süden. In ganz Jugoslawien dauert auch weiterhin das schlechte Wetter weiter an. In Mostar und Umgebung fielen des Nachts große Mengen Schnees, der einfror und die Weinärten und Tabakplantagen vernichtete, die die Haupteinnahmequelle der hiesigen Bevölkerung darstellen. In einigen Orten Bosniens erreichte die Schneedecke eine Höhe von mehr als einem Meter. In vielen Orten ist der Verkehr entweder unerbunden oder äußerst behindert. Einige Flüsse sind im Steigen begriffen, so daß Befürchtungen über Hochwasser gehegt werden.

Schwerer Verkehrsunfall. In einer scharfen Kurve unweit Matejovce bei Nesmar stieß ein Privatkraftwagen mit einem Motorrad zusammen. Der Motorradfahrer, der Kinosoperator Bednar aus Poprad, wurde bei dem Zusammenstoß von seinem Rad in den Straßengraben geschleudert, wo er tot liegen blieb. Dr. Holzmann, der im Kraftwagen reiste, erlitt daraus schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Sein Zustand ist äußerst ernst.

Ein armes Mädel. In dem Magen eines jungen Mädchens in Rezemet, das wegen Armut Selbstmord verfuhte und die verschiedensten Gegenstände verschluckt hatte, fand man unter anderen mehrere eiserne Nägel, Reihnägel, alte Münzen, Rahnadeln und Haarnadeln, einen kleinen Spiegelrahmen und zahlreiche Knöpfe. Das Mädchen konnte am Leben erhalten werden. Als es jedoch aus dem Krankenhaus entlassen wurde, beging es wieder einen Selbstmordversuch und wurde in halberstirtem Zustande aus dem Brunnen gezogen.

Ein Deserteur, der vom Fahrraddiebstahl lebte. Gestern wurde von der Pardubitzer Polizei der 21-jährige Müller Emil Sluka aus Dolni Jeleni bei Bystke Mto verhaftet, der am 31. März d. J. vom Genie-Regiment Nr. 1 in Theresienstadt desertiert war. In den drei Wochen beging er eine Menge von Diebstählen, insbesondere von Fahrrädern. Bei dem letzten Diebstahl wurde er ertappt. Er fuhr auf einem gestohlenen Rade nach Bystke Mto, wo er das Rad im Bezirksgerichtsgebäude gegen ein anderes umtauschte. Seit Mittwoch, den 19. d. M., entwendete er drei Fahrräder. In den letzten Tagen bereitete er den handwerksmäßigen Diebstahl von Fahrrädern vor und organisierte deren systematische Lieferung an die Pardubitzer Zwischenhändler, die ebenfalls verfolgt werden. Es ist dies im Laufe einer Woche die vierte Verhaftung eines Fahrraddiebes in Pardubitz. Die Untersuchung hat auch den begründeten Verdacht ergeben, daß sich Sluka noch anderer Straftaten schuldig gemacht hat.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Donnerstag: Prag: 6.15 Symphonie, 11.00 Sazophonkonzert, 17.30 Kinder musizieren, 18.25 Deutsche Sendung: Landwirtschaft, 20.00 Orchesterkonzert, 20.30 Das ist nur Tintel-Tangel, 21.30 Kammermusik. - Brünn: 16.10 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung: „Christian Günther“, Hörspiel. - München: 15.20 Sieder, 21.25 Orchesterkonzert. - Berlin: 17.55 Mag Roger. - Leipzig: 20.15 Kammermusik. - Königsberg: 20.05 Opernabend. - Frankfurt: 20.25 Aus dem Schaffen der Vöbenner. - Wien: 19.35 Orchesterkonzert, 21.36 Ballettmusik.

Ein „Greuelbericht“ im Lichte der Presse.

Gestern abend wurde das sozialdemokratische Gewerkschaftshaus von Nationalsozialisten besetzt und beschlagnahmt. Zahlreiche SA-Trupps führten auf Lastautos in die Stadt ein, besetzten das Rathaus, hielten die Palastkrenzflagge und erklärten den Beamten, daß nunmehr die Polizeigewalt in den Händen des Stöcklberger SA-Führers liege. Der Bürgermeister wurde für abgehört erklärt und verhaftet. Darauf führten die SA-Panduren das Gewerkschaftshaus, schlugen die wenigen anwesenden Reichsbannerleute nieder und zerstörten die gesamte Inneneinrichtung des Hauses. Die Fahnen der Arbeiterorganisationen und der Buchbestand der Arbeiterbibliothek wurden öffentlich verbrannt. Darauf brach die SA in die Wohnungen zahlreicher kommunistischer und sozialdemokratischer Funktionäre ein und verhafteten alle, die sie erreichen konnten. Die Verhafteten zwang man unter Prügel und Drohungen, durch das aus den Büchern und Einrichtungsgegenständen des Gewerkschaftshauses entwichene Feuer zu springen. Mit welcher beispiellosen Rohheit die Selbsten gequält wurden, geht daraus hervor, daß man zehn Leute in das Krankenhaus einliefern mußte. Mit dieser Tat haben die braunen Nordbanden der Geschichte ihres Feldzuges gegen die wehrlose Arbeiterschaft ein neues blutiges Ruhmesblatt beigefügt. — (Bericht eines Augenzeugen, wiedergegeben in der sozialdemokratischen Presse.)

„Prager Tagblatt“:

„Die Zeitung Sozialdemokraten“ in Stockholm meldet, daß es vorgestern bei der Besetzung eines Gewerkschaftshauses in Stöcklberg zu Ausschreitungen gegen Angehörige marxistischer Parteien gekommen sein soll. Zahlreiche Kommunisten sind verhaftet worden. Der Bürgermeister wurde in Schutzhaft genommen. Zu über die Vorgänge noch keine amtliche Meldung ausgegeben wurde, ist dieser Bericht mit Vorsicht anzunehmen.“

„Deutsche Presse“:

Im Laufe der Maßnahmen der nationalen Regierung gegen die marxistischen Organisationen wurde gestern das Gewerkschaftshaus in Stöcklberg besetzt. Die SA nahm zehn Reichsbannerleute in Schutzhaft, da sie im Verdacht standen, dem Eindringen der SA-Widerstand entgegenzusetzen zu wollen. Wie wir erfahren, wird das Heim der NSDAP zur Verfügung gestellt werden und soll künftig „Folke-Gebets-Heim“ heißen. In Stöcklberg herrscht volle Ruhe und Ordnung.“

„Brüner Tagesbote“:

Mit Bewunderung und Stolz betrachten wir die Größten der nationalen Revolution in Deutschland. Mit ungeheurerem Elan hat die von den breiten Volksmassen getragene Bewegung das morische Gebäude der demokratischen Republik zerrissen und in kurzer Zeit ein einziges deutsches Reich geschaffen. Was heute geschaffen wurde, wird vor der Geschichte bestehen können. Bedauerlich ist es aber, wenn sich in dieser großen Zeit unbedeutende Zwischenfälle ereignen, die bei Bekanntwerden das Ansehen der nationalen Revolution im Ausland sehr leicht diskreditieren können. Es ist ja bekannt, mit welcher zielloser Rachgier gewisse Kreise jeden kleinsten Vorfall zu einer Greueltat der SA auszuweiten versuchen. Der sozialdemokratische Lügenbericht über die uns noch nicht bekannten Vorgänge in Stöcklberg ist zweifellos von einem Menschen geschrieben, der durch die nationale Bewegung um einen guten Posten gebracht wurde. Wir dürfen jedoch nicht in kleinlicher Gesinnung über das große Geschehen in Deutschland urteilen. Die geschichtliche Bedeutung der Revolution (Nehmen zwei Spalten über die Bedeutung der nationalen Revolution.)

„Teleph.-Schönmayer Anzeiger“:

(Sehr bekanntes Provinzialblatt, Auflage 12.500 Exemplare. Hält Redakteur: ein Deutschnationaler, ein Christlichsozialer, ein Landbändler, zwei Juden; sämtliche in der Nationalsozialistischen Partei organisiert.)

„Die unerhörte Hebe gegen das Deutschland der nationalen Revolution geht unentwegt weiter. Auch im süddeutschen Sager finden sich volksverräterische Elemente, welche die Entwicklung des Deutschen Reiches zum einheitlichen Volksstaat heftigst betrachten. So bringt die heutige „Vollstimme“ einen Bericht über angebliche Greuelstaten der SA in Stöcklberg. Das amtliche Conto-Büro weiß über diese Vorfälle gar nichts zu melden, woraus hervorgeht, daß dieser Bericht in der bekannten Prager „Folke-Meldezentrale“ entstanden ist. Uebrigens teilen wir unseren geschätzten Abonnenten mit, daß wir uns entschlossen haben, einen Sonderbericht über die Verhältnisse in Deutschland informieren werden. Unser Bericht über Stöcklberg wird in der Donnerstagnummer unseres Blattes die Unwahrhaftigkeit dieser Meldung einwandfrei beweisen.“

„Der Tag“:

„Die unerhörte jüdische Hebe gegen das Deutschland der nationalen Revolution geht unentwegt weiter. So bringt die heutige „Vollstimme“ einen Bericht über angebliche Greuelstaten der SA in Stöcklberg. Der gehässige Artikel

Die Gleichhaltung in deutscher Kunst und deutschem Schrifttum

macht rasende Fortschritte. Die deutschen Zeitungen sind, sofern sie erscheinen dürfen, so uniform, daß nur noch durch den Titel sich die chemisch demokratischen Blätter von den nationalsozialistischen unterscheiden. Verheißungsvoller Anfang: es ist gleichgültig, welche Zeitung man liest. Nächster Schritt: es wird gleichgültig, ob man eine Zeitung liest oder nicht. Höhepunkt der Entwicklung: man liest besser keine Zeitung, weil man keiner mehr glaubt. Dann wird der deutsche Faschismus mit der Gestaltung seiner Presse das vielbewunderte italienische Vorbild erreicht haben.

Die Gleichhaltung darf sich natürlich nicht auf die Presse beschränken. Uniform sind auch schon die Zeitschriften. Auch die literarischen. Ihr Abnehmer, die eine eher linksgerichtete Zeitschrift abonniert hatten, bekamen nun eine Erklärung des neuen Herausgebers Eberhard Medel, der an die Stelle des ausgeschalteten Willi Haas getreten ist, und die Verheißung vorträgt, daß es die „literarische Welt“ nun als Aufgabe betrachte, dem, was wahrhaft deutsches Schrifttum ist, in Ehrfurcht und Freude zu dienen, und daß „breiter Raum dem Schaffen der jungen Menschen, die, in ihrer Arbeit allein ihrem Gewissen, der Nation und Gott verantwortlich, das Bild des deutschen Menschen der Zukunft zu gestalten sich bemühen, zugebucht.“

— In diesen jungen Menschen scheint auch Max Barthel zu gehören, der in Gemeinschaft mit dem Herausgeber der „A. W.“ und einem Freiherren Hans Penning eine Sammlung lyrischer Gedichte veranstaltet, deren Aufgabe ist, die Landschaft und die Schicksalsgemeinschaft des neuen Deutschland dichterisch darzustellen. Verantwortung vor seinem Gewissen dürfte Max Barthel, nach der erstaunlichen Dehnbarkeit und Anpassungsfähigkeit dieser Seelenabteilung, nicht schwer fallen. Die Nation wird durch Goebbels und Rust repräsentiert, denen ein Formgewandter sich schon anpassen können wird, — aber wie soll er schnell genug an einen deutschen Gott glauben lernen?

was wahrhaft deutsches Schrifttum ist? Lessing natürlich nicht. Denn was bedeutet das schon. Begründer des deutschen Dramas und der deutschen Theaterkritik. Reinger der deutschen Sprache von der Französischkeit und also Vabubacher zu sein wie keiner vor ihm! Lessing hatte einen Juden zum Freund, kämpfte für die Toleranz und schwärmte für die Wahrheit. Also werden jetzt, wie die „Rölnische Zeitung“ mitteilt, in deutschen Städten die Straßen, die den Namen Lessings tragen, umbenannt und der zum 200. Geburtstag des Dichters gestiftete Lessing-Preis der Stadt Hamburg wird nun Volter (Eckart-Preis) heißen. — Bedenkt ihr nun schon das Bild des deutschen Menschen der Zukunft zu adnen?

wurde — wie der Anzeiger feststellt — von einem verjagten Berliner Börsenjuden in Prag geschrieben. In den Spalten der „Vollstimme“ wimmelt es nur so von abgedruckten Ehren, ausgestochenen Augen und verstümmelten Judenkindern. Wir erklären, daß alle diese Meldungen erlogen sind und sich die Arbeiter noch nie so wohl gefühlt haben, wie in dem dritten Reich Adolf Hitlers. Mit eisernem Besatz hat unser Führer allen demokratischen Plunder hinweggefegt. Wir verlangen deshalb im Namen der Demokratie von der tschechoslowakischen Regierung, daß sie die Urheber dieser Greuelmeldungen der SA zur weiteren liebevollen Behandlung übergibt. Wir beweisen, ob sie nachher noch etwas von Greuelstaten erzählen werden. . . .

Announce im selben Blatte.

Der Umsturz in Deutschland

hat Millionen Menschen mit Freude und Stolz erfüllt. An ungeschätzten Orten finden sich Frauen und Männer zusammen und feiern den Sieg der nationalen Bewegung. Vergessen sie jedoch nicht, daß alle diese Feiern an innerem Gehalt und an Bedeutung gewinnen, wenn sie einige Plakate unserer bestbekanntesten Marke

„Chateau Cernoset“

auf den Tisch stellen. Sie gewinnen

„Bohemia“:

„Eine halbamtliche deutsche Erklärung. Zu den neuen Lügen der sozialdemokratischen Presse über die Vorfälle in Stöcklberg erklärt das amtliche Wolff-Büro, daß diese vollständig aus der Luft gegriffen sind. Es handelt sich um eine ganz böswillige Greuelmeldung. Das Büro kann nichts berichten, weil nicht die geringsten Unterlagen vorhanden sind. Uebrigens wurden nicht zehn, sondern nur acht Leute in das Krankenhaus eingeliefert. Es ist auch unmöglich, daß seit dem Reichstagsbrand 250 Kommunisten und Sozialdemokraten ermordet wurden. In Wirklichkeit ist kaum der zehnte Teil der Toten ermordet worden. Die Zahl der Morde nimmt täglich ab. Wie die oberste SA-Leitung mitteilt, wird die Zahl der Arbeiter, die ermordet werden, im April noch weiter abnehmen. Es ist also für Auslandsreisende gar kein Grund vorhanden.“

„Teleph.-Schönmayer Anzeiger“:

„Der Lügenfeldzug gegen Deutschland. (Telegramm unserer Sonderberichterstatters.) Stöck-

Der nationalsozialistische Philosophiestudent, der an der Spitze von SA-Leuten die Breslauer Buchhandlungen „Läuberte“, um die Bücher von Stefan und Arnold Zweig, Wasser mann, Erich Kästner, Feuchtwanger, Thomas und Heinrich Mann und Jola und anderen „Fremdheimlichen“ aus dem Verkauf und aus dem deutschen Geistesleben auszuschalten, — dieser völkische Philosophiestudent dürfte ein fast fertig geformtes Antlitz solcher Art gehabt haben!

Dem „Völkischen Beobachter“ zufolge sprach an dem Tage, an dem „Pa.“ Rust zum preuhischen Kultusminister ernannt wurde, Pa. Hinkel in einer Rundgebung der Obmänner und Referenten des Kampfbundes für deutsche Kultur. Da wurde unbeschreiblich gejubelt, auch von weißhaarigen Professoren aller Disziplinen, als Pa. Hinkel erklärte: „Daß die Zeit der Liebermänner und der vielen Kotschoten vorbei ist, wird wahrscheinlich einen katastrophalen Kursturz der Dekorbemerkungen zu Folge haben.“ Dabei wußte doch Pa. Hinkel, gar nicht, wie wahr er sprach! Denn wenn in der deutschen Malerei für einen Liebermann nicht mehr Platz ist, wenn nur noch amüslicher Vordruff, nach völkischen Richtlinien der Hinkel geführt werden darf, — ja, dann gibt es wirklich einen Kursturz — dann hört die deutsche Malerei auf, überhaupt noch als Kunst zu gelten.

Macht nichts! Die deutschen Maler werden genug zu tun bekommen, alle Gebrauchsgeschirre mit des Dafs Bildern zu verzieren. Zusammen-schweifen der deutschen Nation zu einer ehernen Einheit bedeutet natürlich auch völlige Unterordnung und Einordnung, bedeutet Strammziehen und strammes Markieren, bedeutet absolute Disziplin der Kunst. So ungefähr, wie das der „Völkische Beobachter“ andeutet: „Der neue Führer der kulturellen Kämpfer Hillers hat seine Truppe schicklich in die Hand bekommen.“

Man muß nicht immer gleich ans Schießen denken. Auch der Degen ist nicht zu verachten, der Schläger, Duellle sind wieder gestattet! Sie sind ja so „sportlich“ und entwickeln den Mut, jenen Mut, den der völkische Führer braucht, wenn er einen wehrlosen Arbeiter klist oder, wie Herr von Killinger so heiter schildert, eine Arbeiterin auspeitschen läßt. — Der Rektor war dabei, Vertreter der Behörden waren dabei, als zum ersten Male wieder Memuren geschlagen wurden. — Sie waren dabei als Geburtstagszeugen, als das endgültige, das nicht mehr zu verkennende Antlitz des deutschen Menschen der Zukunft geformt wurde: schmutznarbig, schweiß- und bluttriefend, das Antlitz des mitteleuropäischen Wilden, gleichgültig, weil Vorderseite des Schäbels eines Palastkrenztopfes und deshalb ohne jede Spur etwa differenzierender Intelligenz.

berg, 11. April. Hiesige Greuelstaten erfunden. Keine Spur von abgedruckten Ehren gesehen. Revolution vollzieht sich in vollster Ordnung. Verhaftungen ebenfalls, Folterungen auch. Gewerkschaftshaus nicht gestürmt worden; wird als SA-Heim eingerichtet. Alle anderen Meldungen erlogen.“

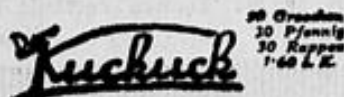
„Der Tag“:

„. . . . Hebe gegen Deutschland bricht zusammen. So wieder unser Sonderberichterstatter, daß in Stöcklberg, entgegen den Greuelmeldungen der marxistischen Presse, vollste Ruhe herrscht. Die Verhafteten wurden nirgends gefoltert. Sie haben alle erklärt, freiwillig aus ihren Organisationen auszutreten und um die Aufnahme in die SA angeheuchelt. Die Schutzhäftlinge leben in voller Freiheit. Sie haben die beste Pflege und empfangen täglich den Besuch ihrer Frauen. Die Drangsalierungen wurden nicht auf die Angehörigen ausgedehnt. Zum Beweis führen wir an, daß sogar die Geschwister der drei in der Schutzhaft gestorbenen Reichsbannerleute an den Begräbnissen teilnehmen durften. Die im Krankenhaus befindlichen Kommunisten erklärten, nicht verprügelt worden zu sein. Die Frauen von zwei Verhafteten sind nicht gequält worden, sondern sie haben — wahrscheinlich aus unglücklicher Liebe — Selbstmord verübt. Damit sind alle anderen Berichte als Greuelmeldungen bloßgestellt. Die nationale Revolution liegt in Schönheit und Würde

Doppelpaltiger Balken in allen bürgerlichen Zeitungen:

Wenn Sie über alles unterrichtet werden wollen, was in der Welt vorgeht, wenn Sie Wert darauf legen, rasch, wahrheitsgetreu und objektiv über die politischen Geschehnisse informiert zu werden, dann abonnieren Sie unser Blatt!

Demos.



Die größte illustrierte Wochenschrift erscheint jeden Sonntag überall erhältlich

Für jedermann

Ist der berühmte MEINL-KAFFEE erschwinglich.

Bitte, überzeugen Sie sich, wie billig er trotz der guten Qualität ist.

JULIUS MEINL Kaffee-Import

Chicago — besser als sein Ruf.

Das falsche Schlagwort von der „Verbrecherstadt“.

Wir haben viel zu viele Schlagwörter. — Dinge, Menschen, Städte, Völker ein für allemal klassifiziert zu haben, ist ja recht bequem. Aber es ist nicht immer ganz richtig. Ganz so einfach sind meistens weder die Dinge noch die Menschen noch die Städte noch die Völker. Man soll es sich nicht zu leicht machen.

Das gemütliche Wien — das Berliner Tempo — Chicago, die Verbrecherstadt — der quackelbrühe Franzose — der pflegemäßige Engländer — das klingt so nett und spricht sich so leicht dahin. Nur stimmt es nicht immer ganz oder ist doch eine Regel mit — so viel Ausnahmen, daß es schon kaum mehr eine Regel ist.

Man hüte sich, um Irrtümer oder gar Fälschungen zu vermeiden, vor solch billiger Sprachmünze, die so abgegriffen ist, daß man kaum mehr die Prägung erkennt.

Es kann nämlich auch in Wien sehr ungemütlich und in Berlin höchst gemütlich sein, es gibt sehr viele pflegemäßige Franzosen und sogar einige (wenn auch gewiß nicht viele) quackelbrühe Engländer, und in der berühmten Verbrecherstadt Chicago kann man — muß man meistens sogar — so friedlich leben wie in jedem anderen Teil der Welt.

Nach war ein paarmal in Chicago. Aber ich habe dort nicht die leiseste Revolverklingerei erlebt, und ein Maschinengewehr habe ich, offen gestanden, nicht einmal von weitem gesehen. Einmal hörte ich, erschauernd, eine Polizeifirene. Nachher war's aber doch nur die Feuerwehr.

Dabei habe ich einmal einen ganzen Abend und eine halbe Nacht, unter sachverständiger Führung, dem Studium der Chicagoer Unterwelt gewidmet. In ihren eigenen Schlupfwinkeln habe ich die Herren aufgesucht. Aber die haben sich so manierlich benommen, daß sich mein sehr lebenswürdiger und heimatstosser Führer richtig geschäm hat.

Wirklich — wenn man es nicht ganz genau wüßte, daß Chicago eine berühmte Verbrecherstadt ist, kern des berühmtesten Bandenwesens und Zentrum einer weltumspannenden Verbrecherorganisation — man würde es nicht für möglich halten, man würde eher zu glauben geneigt sein, daß dies eine besonders friedliche, laubere, fleißige und betriebame Stadt ist, die, trotz mannigfaltigen Ausmaßen und Gebäuden, doch noch einen irgendwie provinziellen Charakter bewahrt hat.

Vielleicht liegt das an jenem wunderschönen Lake Shore Drive, einer fast idyllischen und wundervoll gepflegten Straße, die am Strande des Michigan Lake entlang führt, der aussieht wie ein richtiges Meer und doch nur ein paar sehr großer, aber harmloser See ist, der noch dazu so gutmütig ist, sich alljährlich, für viele Dollarschiffen, neuen Grund und Boden abzuwaschen zu lassen. So daß, wo früher sich nur Seeal blähen und allenfalls die Seejunafrauen läbne Fischer in die Netze saugen — daß da heute die Immobilienmakler alljährlich neue teure Hypotheken planen können.

All die schönen und wundervoll gepflegten Anlagen jenseits der Michigan Avenue sind erst in den letzten paar Jahrzehnten, Schritt für Schritt, dem See abgerungen worden, und wenn auch die großartigen Drainierungsanlagen Millionen kosten — es lohnt sich hundertfach, da man in Goldgruben den Grund und Boden mit Goldstücken plackern könnte, ohne seinen Wert zu überfordern.

Die Amerikaner sind alle große Völkspatrioten. Aber nirgends ist man heimatstosser als in Chicago, wo jeder neue Rekord — etwa eine prozentual größere Bevölkerungszunahme als in New York — mit frenetischem Jubel begrüßt wird.

Am stolzesten aber ist man in Chicago jetzt auf das neue „Museum of Science and Industry“, ein ebenfalls im „Newland“ des Westdistrktes wunderschön gelegenes Museum, wo, sei es in Originalen, sei es in Nachbildungen, vom primitivsten Steinhammer bis zur kompliziertesten Maschine, alle Handwerksmittel, Apparate und Maschinen ausgestellt sind, die in der Entwicklung menschlicher Zivilisation eine wesentliche Rolle gespielt haben.

Offenkundig ist, um Chicanos Renommee als Verbrecherstadt nicht zu schmälern, in dem Museum auch eine Sonderabteilung, wo, vom einfachen Dietrich bis zum raffiniertesten Concoctstoffgewehr, auch die Entwicklung desjenigen Gewehrzweiges akkurat wird, mit dem ja nun einmal das bequeme Schlagwort den Begriff Chicago in verknüpfen pflegt.

PRAGER ZEITUNG.

Gerichtssaal

Bettler als Diebspione. Aus der dunkelsten Peripherie.

Prag, 25. April. Ein Mann und eine Frau sitzen auf der Anklagebank. Beide unter dreißig Jahren, aber man würde sie auf fünfzig schätzen. Ausgemergelt, verblüdet, verkommen und stumpf sind sie typische Repräsentanten des Milieus, dem sie entstammen. Es sind Leute von der äußersten Peripherie, aus einem jener Quartiere, wo tiefstes materielles und moralisches Elend tiefste Not und tiefste Verkommenheit zu Hause sind.

Die 27jährige Josefa Bracko und der 29jährige Drevicky leben in gemeinsamem Haushalt im Dorfe Písek bei Prag. Sie sind oder waren in den dortigen Ziegelbrennereien als Tagelöhner beschäftigt. Aber auch diese Betriebe haben die Arbeit eingestellt oder doch stark beschränkt. Seither füllen sich die Strafkammern der beiden Angeklagten mit Verurteilungen wegen Diebstahls, namentlich die Frau ist bei Gericht bereits wohl bekannt. Sie sind vollkommen in die kriminelle Sphäre abgeglitten.

Heute wurden sie aus der Untersuchungsabteilung des OVR Tísek vorgeführt. Die Anklage beschuldigt sie einer ganzen Reihe kleinerer und größerer Diebstahls- und Dachboden- und Kellerdiebstahle, die den verschiedenen Dingen entwendet wurden. Merkwürdigerweise scheinen sie es besonders auf Kinderwagen abgesehen zu haben, deren sie nicht weniger als sechs stahlen. Auffallend aber war bei allen diesen Einbrüchen offensichtliche Kenntnis, die da zutage gelangt wurde. Die Polizei konnte sich zunächst nicht erklären wie die Diebe in den heimgeführten Wohnungen mit solcher Schamlosigkeit und Sicherheit zu arbeiten vermochten. Als sich das Rätsel schließlich auf unerwartete Art löste.

Die Angeklagten wohnten in einem Haus, das einer wohlorganisierten Bande berufsmäßiger Bettler als Quartier diente. Diese Professionisten waren Hausbettler, die nach einem festgelegten Plan die einzelnen Stadteile „bearbeiteten“. Mit dieser Bettlerbande hatten sich die Angeklagten zusammengesetzt und den Bettlern fiel nun die Aufgabe zu, bei ihren Vortritten gut aufzuspassen und sich die Wohnungen zu merken, wo leicht und schnell etwas mitzunehmen war. Wenn sich eine Sache zu lohnen schien, wurden weitere Mitglieder der Bande entsandt, welche die näheren Einzelheiten auszuspiionieren hatten. War dann alles ausgeklüffelt, wurde der Einbruch schnell und sicher durchgeführt. Daß sich diese Zusammenarbeit gelohnt hat, beweist die umfangreiche Aufstellung über die Diebstahle in der Anklageschrift. — Die Angeklagten waren geständig und wurden zu je sechs Monaten schweren und verschärften Kerkers verurteilt. Die Bracko als Hauptschuldige soll nach Abbüßung ihrer Strafe der Zwangsarbeitsanstalt übergeben werden. rh.

Kunst und Wissen

Prager Konzertsaal.

Zwei Kinderchor-Konzerte hoben sich aus den letzten Konzertveranstaltungen ganz besonders hervor. Zunächst hörte man einen französischen Kinderchor, der sich „La Mané“ nennt und dessen kleine Sänger Chorknaben und Zöglinge eines Pariser Klosters sind. Unwillkürlich denkt man bei diesem Kinderchor an den sizilianischen Kinderchor, der erst im vergangenen Herbst in Prag zu Gast war. Wie beim sizilianischen Chor bildet auch beim Pariser Kinderchor vom „hölzernen Kreuz“ das Ensemble der beiden Knabenstimmen mit den Grundstimm, dem einige ausgewählte Männerstimmen die notwendige Ergänzung zur Vier- und Mehrstimmigkeit des gemischten Chors geben. Etwa 15 Knaben und 8 Männer vereinigen sich in dem Pariser Kinderchor zu einem langhalsigen und stimmlich ausgeglicheneren Vokalkörper, der auch schwierigeren Aufgaben gegenüber wohl gerüstet ist. Allerdings: die musterhafte rhythmische und dynamische Disziplin, die man an dem sizilianischen Knabenchor so sehr bewundern mußte und die höchste chorgesangs-kunstliche Vollkommenheit bedeutet, besitzen diese Pariser Kinderlieder nicht. Ihr Chorgesang verriet nützliches Können und auch bemerkenswerte stilistische Schulung, wirkt aber nicht einheitlich genug im klanglichen Sinn, in der Intonation und im Rhythmus, wodurch auch der Vortrag an Lebendigkeit und Farbe einbüßt. Sehr interessant und schön war die Vortragsfolge, die neben geistlichen Liedern auch weltliche Madrigale aus dem 16. Jahrhundert, moderne französische Chöre und tschechische Volkslieder enthielt. In dem Abbé Maillet besitzen die Kinder einen väterlich besorgten und musikalisch umsichtigen Dirigenten. Die neuartige Einrichtung eines Chororgans, den Vorträgen erläuternde Einführungen voranzustellen, bewährte sich nicht, da sie sich als stimmungstörend und zeitraubend erwies. — Ausgezeichnete künstlerische Eindrücke hinterließ ein Konzertabend des heimischen Kinderchores der „Vokale-Sänger“, die nach längerer Pause wieder einmal im Konzertsaal zu hören waren. Diesmal waren die Kinder Gäste der „Urania“. Soweit wir die Chorgaben dieses Konzertes hören konnten, bestätigten sie neuerdings die vortrefflichen chorgesangs-kunstlichen Tugenden dieser rhythmisch und dynamisch vorzüglich disziplinierten Kinderlieder, die nicht nur mit Begeisterung und Gefühlschwülpheit singen, sondern auch mit wohlzogener künstlerischer Sicherheit. In ihrem buntsprachigen Programm hatten die tschechischen und slowakischen Volkslieder den höchsten Erfolg. — Am 12. (letzten) Abonnementskonzert der Prager Tschechischen Philharmonie gelangte ein durchaus konterwärtiges und tschechisches Programm zur Durchführung. Seine Hauptnummer bildete Witold Slavovskýs großangelegte symphonische Dichtung „Der Sturm“, eines jener Werke des bedeutenden tschechischen Impressionisten, mit denen er seinen Ruf als Sinfoniker begründete und das neben dem Orchester auch Solisten und große Chorensembles in wirkungsvollster Weise verwendet. Als solistisches Werk hörte man J. B. Foersters klav. und formvolles, einfaches Zweites Violin-Konzert, ein die lyrische Note seines Schöpfers deutlich tragendes, dunkelbares

Opus; St. Kovát, der erste Konzertmeister der Tschechischen Philharmonie, spielte es mit schönem Ton, ausgeglichener Technik und ausdrucksvoller Vortragsgestaltung. Ergänzt wurde das Programm durch Fribichs Fest-Ouvertüre „Komenfny“. An den Chören des Weinberger „Hahol“ und des Sängerklosters „Kizlovfny“ fand das vorzügliche Orchester der Tschechischen Philharmonie in der Kovát'schen „Sturm“-Sinfonie die beste Unterstützung. Dirigent des Konzertes war wieder Prof. A. B. Sival, der sich allen Programmnummern gegenüber als werktreuer Interpret erwies. — Die vierte Aufführung des Prager Deutschen Kammermusikvereins war dem Anbenten Max Regers, dessen 60. Geburtstag am 19. März begangen wurde, und Johannes Brahms', dessen 100. Geburtstag am 7. Mai zu feiern ist, gewidmet. Reger wurde mit der Violin-Sonate in Fis-Moll und der großartigen „Introduction, Passacaglia und Fuge“ für zwei Klaviere berücksichtigt, Brahms mit den Händel-Variationen für Klavier. Stüboll ergänzt wurde das Programm durch die Violin-Sonate in G-Moll von Joh. Seb. Bach. Vorbildliche Mittler des Programmes waren erlebte heimische Künstler; die Professoren der Prager Deutschen Musikakademie Franz Langer und Eugen Kaliz (Klavier) und Wlsh Schwyda (Violine). — Bei einer zugunsten notleidender Schüler der Prager Deutschen Musikakademie veranstalteten „Geistlichen Abendmusik“ kamen neben Werken alter Meister für Orgel, Flöte und Gesang (von J. S. Bach, J. W. Franz, A. J. Froberger, B. Lübeck und G. Friedr. Händel) auch Kompositionen moderner Tonsetzer zur Ausführung. So hörte man eine Fantasie über das altfranzösische Arioso „Bonnie armé“ für Orgel von Joh. Rep. David, ein breit angelegtes, ebenso kriegerisch großartig wie feierlich gestimmtes, kontrapunktisch reich ausgestattetes Werk, ferner drei durch tiefen Ernst und Ausdruck gekennzeichnete geistliche Gesänge und eine schön aufgebaute und zu glanzvoller Steigerung geführte „Passacaglia und Fuge“ für Orgel von dem Innsbrucker Kirchenmusikdirektor J. C. Ploner. Solisten dieses geistlichen Abendkonzertes waren der technisch vollendete und im Registrieren bedeutende Professor des Orgelspiels an der Deutschen Musikakademie Jakob Haller, der tüchtige Flötist Peter Brümle und die Innsbrucker Mezzosopranistin Dora Zeig-Kotrba, eine zwar tonlich unruhige Sängerin, die aber ebenso sehr durch die vornehme Kultur ihres Gesanges überzeugte wie durch die Bescheidenheit und Ausdruckskraft ihres künstlerischen Vortrages. — Daß sich die echten tschechischen Musiker auch unserer tschechischen Musikgedenke erinnern, bewies ein Brahms-Liederabend, den die von uns schon wiederholt rühmlichst genannte tschechische Konzertängerin Andulka Vesirkova zusammen mit dem ausgezeichneten tschechischen Pianisten Dr. B. Stöpon als Begleiter gab. In der geschmackvollen Wahl der Brahms-Lieder und in ihrem geistig-gefühlsmäßig überzeugenden Vortrag zeigte die Konzertgeberin neuerdings ihre hochkultivierte Gesangkunst und in zwei sogar deutsch gesungenen Liedern ihre höchst nachahmenswerte internationale Kunstausfassung. E. J.

Neftalken, Jungfalken, Kinderfreunde
Zusammenkunft Mittwoch, 4 Uhr, Polakovic Schulz. Bei schönem Wetter im Baumgarten. Pflichtbeteiligung aller Kinder organisierter Eltern! Gäste willkommen!

Wochenplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 8 Uhr: „Madame hat Ausgang“. Donnerstag, 8 Uhr: „Salon Bigelberger“. Die Kleine Galathée. — Freitag, 8 Uhr: „Romödie der Irrungen“. — Samstag, 7 1/2 Uhr: „In jeder Ehe“, Erstaufführung.

Sport • Spiel • Körperpflege

Wiener Arbeiterfußball. Die am Sonntag durchgeführten Ligaspiele brachten zum erstenmal bei Meisterchaftsbeginn eine Spitzengruppe: Gaswert, Helfort, Red Star und Floridsdorf können aus ihrer führenden Stellung nicht verdrängt werden, auch wenn sie in der nächsten Runde verlieren. Die Frage des Abstieges werden voraussichtlich die letzten fünf — Feuerwehr, Zentralverein, Ostbahn Simmering, Weidling und Amateursportklub — unter sich auszumachen haben. Die Ergebnisse: Liga: Red Star gegen Rudolfsbüchel 7:1 (3:0), Gaswert gegen Amateursportklub 2:1 (0:1), Floridsdorf gegen Zentralverein 3:1 (2:0), Nord-Wien gegen Weidling 1:0 (1:0), Helfort gegen Phönix Schwedat 2:1 (2:0), Feuerwehr gegen Ostbahn Simmering 1:0 (1:0). — Erste Klasse: Gruppe Nord: Juventus gegen Auto 1:1 (0:0), Hochstadt gegen Columbia 3:0 (1:0), Simmering gegen Industrie-angestellte 2:0 (1:0), Ruzdorf gegen Landstraker Sportfreunde 2:0 (0:0), Donauklub gegen Olympia 3:2 (2:0); Gruppe Süd: G-Werf gegen Virtus 2:0 (1:0), WAF gegen Favoritener AC 2:0 (0:0), Neutal gegen Union 4:3 (1:0), Germanias-Kinderbräu gegen Hauptwerkstätte 3:0 (2:0), Phönix gegen Redol-Rider 3:0 (2:0), FC 33-Strahenbahn gegen Ostbahn Favoriten 8:4 (6:2).

Die Gerätemeisterschaften der Wiener Arbeiterturner wurden am Sonntag ausgetragen und brachten bei den Männern wie bei den Frauen ausgezeichnete Leistungen. Gerätemeister wurde bei den Männern Keller (Simmering) und bei den Frauen Dolecka (Hieping). Die Ergebnisse der Meisterchaft: Pflicht- und Kürübungen: Oberstufe, Turner: 1. Keller (Simmering) mit 117 Punkten vor Stadler (Reubau) mit 105,5 Punkten. Turnrinnen: 1. Dolecka (Hieping) mit 109 Punkten vor Reugebauer (Hieping) mit 107,5 Punkten. Mittelstufe, Turner: 1. Kirchner (Floridsdorf) 117,5 Punkte; Turnrinnen: 1. Welt (Ottakring) 85,5 Punkte. — Kürübungen: Oberstufe, Turner: 1. Keller (Simmering) 66,5; Mittelstufe, Turner: 1. Reutter (Wieden) 55,5; Jugendturner: 1. Wolfen (Floridsdorf) 58,5 Punkte.

Bürgerlicher Sport.
Sport oder —? Die Prager Slavia hat am Sonntag wieder ein Meisterschaftsspiel gewonnen. Der „Gewinn“ wurde dadurch ermöglicht, daß der Schiedsrichter tüchtig mäßig und jede Gelegenheit „wahrnahm“, um der Slavia „dienen“ zu können. Diese „Dien“ fand im Zuschauerraum allerdings keine Billigung und so war der schönste Kravall fertig: Zuschauer im Spielfeld, die den Schiedsrichter zur „Ordnung“ erziehen wollten und von der Polizei „belehrt“ wurden und im Zuschauerraum gab es heftige Zusammenstöße zwischen den beiden Lagern, von denen einige wohl „Nachspiele“ haben werden, so häufig wurde dort „geämpt“. — Neuchest bequem hat es sich aber der Schiedsrichter im Spiele Teplher FK — ZM. Lieben gemacht: er ließ vor lauter Eifer seine Uhr in der Tasche und richtete sich nach der Uhrzeit — die ging nämlich falsch, d. h. sie wurde zeitweise von liebevollen Fanonks zum Stillstand gebracht. Das mußten die Teplher büßen, in dem die zweite Halbzeit um sieben Minuten länger währte und die Lieben in dieser „Neberzeit“ ihr Ausgleich erzielt. Dann ging die Uhr wieder genau und der Schiedsrichter konnte abtreten. Es geht halt nicht über ein bißchen Gefälligkeit und Bequemlichkeit!

Wer ändern eine Grube gräbt Ein Stabskapitän unter Verleumdungsanklage.

Prag, 25. April. Vor dem Senat des OVR Hloušel hatte sich der Stabskapitän i. R. Anton Spáček heute in einer kuriosen Sache zu verantworten. Als er sich im Jahre 1930 von seiner Frau Vera scheiden ließ, entbrannte zwischen den Ehegatten auch ein Zwist um den Besitz ihres Autos, von welchem die Frau erklärte, es sei für ihr Geld angeschafft worden und daher ihr Eigentum, während der Kapitän behauptete, er habe den Wagen aus seinen Mitteln gekauft und seiner Frau nur seine Benützung für das von ihr betriebene Metautounternehmen eingeräumt. Der Verkäufer des Wagens, ein gewisser Zahradnik aus Pardubitz, bezeugte vor Gericht, daß der Offizier beim Kauf ausdrücklich erklärt habe, er kaufe das Auto im Namen und in Vertretung seiner Frau. Demgemäß verlor der Stabskapitän die Sache und das Auto wurde seiner gewesenen Frau zugesprochen, was ihn über die Mahen verdroß.

Kein Prager Genosse darf fehlen!

Maifestabend der Bezirksorganisation Prag.

Sonntag, den 30. April 1933 um 8 Uhr abends im Neuen Deutschen Theater.

Unser Maifestabend wird in diesem Jahre nicht in einer gewöhnlichen Opernvorstellung, sondern in einer besonderen, künstlerisch höchstwertigen Veranstaltung bestehen.

Es ist dies ein

festliches symphonisches Konzert mit Rezitationen und Gesang.

Seitung: Opernchef Prof. Georg Szöll.
Mitwirkung: Zwei erste Künstler des Ensembles: Frau Lydia Kindermann (Altistin), Herr Friz Vall (Sprecher). Das Orchester des Deutschen Theaters.

Programm:
W. A. Mozart: Ouvertüre zu „Figaros Hochzeit“.
Georg Hauptmann: Lied der Engel aus „Himmelsfahrt“.
J. W. Goethe: Chor der Schmiede aus „Wanderer“.
Fr. Schiller: Stauffacher-Rede aus „Wilhelm Tell“.
Fr. Schubert: Unvollendete Symphonie.
J. W. Goethe: Prometheus (Schubert).
J. W. Goethe: Grenzen der Menschheit (Schubert).
L. v. Beethoven: III. Leonore-Ouvertüre.

Preise der Plätze:
Parterrelogen K 85.—
I. Ranglogen K 85.—
II. Ranglogen K 65.—
III. Ranglogen K 45.—
Galerie 1. Reihe K 21.—
Balkonreihe 2.—4. Reihe K 20.—
Parkettreihe 5.—12. Reihe K 18.—
Parkettreihe 13.—20. Reihe K 16.—
Balkonreihe 1. Reihe K 19.—
Balkonreihe 2.—4. Reihe K 18.—
Balkonreihe 5.—7. Reihe K 16.—
Galerie 1. Reihe K 13.—
Galerie 2.—6. Reihe K 12.—
Galerie 7.—10. Reihe K 10.—
Galerie 11.—12. Reihe K 9.—

Vorverkauf an der Theater-Tageskasse und bei Optiker Genossen Deutsch, Graben, Palais Roruna.

Literatur

Francis André: „Hunger — ohne Auflage.“ Ergebnisse eines belgischen Deportierten während des Weltkrieges. Preis: kart. RM. 1,85. (Gottlieb-Verlag, Bern und Leipzig.) In einer künstlerisch vollendeten und menschlich ergreifenden Sprache und mit blutendem, aber ganz verlebendem Herzen, erzählt hier ein junger, talentierter belgischer Dichter ohne Geschäftigkeit gegen Deutschland, seine Ergebnisse als 17jähriger Holzschlägerknecht in einem Zivil-Deportiertenlager. Was da Bauern und Städter, alte und junge Menschen an Hunger, Kälte und Krankheiten fürchterlichster Art erleben, was es heißt, von Haus und Hof vertrieben und zu Zwangsarbeit in Fremdbesitz übergeführt zu werden, und wie dennoch in vielen Deportierten die passiven Widerstandskräfte gegen die Zwangsarbeit bis zum letzten lebendig waren, das kann nicht zu wiederholend werden. Eine tiefe, nachhaltige Wirkung wird von der Lektüre dieser erschütternden Ergebnisse ausgehen. Sie offenbaren die allgemeine, furchtbare Tragik des Krieges, reden aber auch eine unerhörte einbürgliche Sprache vom Kampf des Bauern gegen die Zerstörung, von seinem Schrei nach der Verwundung. Die Kriegserkenntnis der Deportation findet hier in der Literatur zum erstenmal ihren bedeutenden Niederschlag.

Aus der Partei

Jugendbewegung.
Achtung! Arbeitsgemeinschaft „Vert Brecht“. Die nächste Probe findet Donnerstag, den 27. April, Punkt 8 Uhr im Dvohozemí divadlo (Bobislova) statt. Treffpunkt vor dem Hauptportal! Erich inen aller Pflicht!